

# KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

128. Jg. 1./2. Mai 2021 / Nr. 17

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,85 Euro, 2063

## Was ein Topf mit dem Selbstwert zu tun hat



„Halb voll“ oder „halb leer“ steht oft bildlich für Optimismus oder Pessimismus. Die Vorstellung von einem Topf, viel oder wenig mit Selbstwert gefüllt, kann helfen, Probleme zu benennen. **Seite 25**

## Er prägte die Kirche in Ostdeutschland

Der Erfurter Altbischof Joachim Wanke war in seiner über 30-jährigen Amtszeit prägend für die katholische Kirche im Osten Deutschlands. Jetzt begeht er seinen 80. Geburtstag. **Seite 5**



## Dubai trotz Corona: Expo im Herbst?

Die Dromedar-Figur verweist auf die enge Verbindung Dubais zur Wüste. In der größten Stadt der Emirate soll im Oktober die Weltausstellung starten – Corona zum Trotz. **Seite 14/15**



### Vor allem ...

#### Liebe Leserin, lieber Leser

**D**as Kandidatenkarussell ist besetzt, jetzt muss es Fahrt aufnehmen: Annalena Baerbock, Olaf Scholz und Armin Laschet bewegen sich hoffentlich nicht nur im Kreis, sondern vorwärts – für Deutschland. Möge am Ende die oder der Bessere gewinnen. Und mögen die Wähler erkennen, wer das ist.

Als Vorbild stellen wir einen Politiker vor, der Europas Einigung mitbegründete: Robert Schuman (Seite 2/3). Der Junggeselle war durch und durch katholisch. Auch im hohen Amt besuchte er täglich die Messe. Baerbock, Scholz und Laschet – jener tatsächlich katholisch – werden sich dafür kaum Zeit nehmen. Schön wäre, wenn sie wenigstens echte Werte und Inhalte verkörpern.

Was das ist? Leider ist genau darüber keine deutsche Einheit vorhanden. Die Kirche, früher Kompass der Gesellschaft, hat viel Einfluss verloren. Die öffentlich-rechtlichen Sender vermeiden inhaltliche Festlegungen. Nur wenn es um die sprachliche Umerziehung vormals mündiger Deutscher geht, wird keine Peinlichkeit genitalisierender Geschwätzigkeit („Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten“) gescheut. Der Gehalt an „-in“ und „-innen“ ist aber nicht gleich Inhalt.



Ihr  
Johannes Müller,  
Chefredakteur

## Zwölf Sterne, Maria und die Einheit Europas

**M**aria mit dem Kinde lieb uns allen Deinen Segen gib“: Im Marienmonat ist das ein vielfach geäußerter Wunsch. Auch im öffentlichen Leben ist die Gottesmutter – im Bild eine Marienstatue aus der Kirche St. Michael in Brixen in Südtirol – präsent, zum Beispiel im Symbol des geeinten Europas. Einer seiner politischen Väter soll jetzt seliggesprochen werden. **Seite 2/3**



Foto: Imago/Chromorange

ROBERT SCHUMAN

# Selig im Straßenanzug

Kanonisierung des großen Europapolitikers steht laut Berichten kurz bevor



▲ Im Juli 1955 sprach Robert Schuman während des Ulrichsjahrs, 1000 Jahre nach der Schlacht auf dem Lechfeld, im Augsburger Ludwigsbau. Der Konzert- und Versammlungs-saal wurde 1965 abgerissen und vom Kongresssaal ersetzt. Rechts: Schuman als Präsident der Europäischen Parlamentarischen Versammlung. Fotos: KNA

**Robert Schuman hatte einen Plan: Die zentralen Stoffe der Rüstungsindustrie sollten von den Erbfeinden Frankreich und Deutschland gemeinsam verwaltet werden. Daraus wurde eines der größten Projekte der Neuzeit. Sein Initiator aber wird demnächst sehr wahrscheinlich seliggesprochen.**

Europa? Manche Kritiker denken darüber heute: Das ist doch bloß eine seelenlose Truppe von Technokraten zur Verfolgung eigener Wirtschaftsinteressen ... Doch das stimmt so nicht! Allerdings schwindet das historische Bewusstsein dafür, dass die Existenz der heutigen EU vor allem auf die Visionen und auf das hartnäckige Engagement christlich geprägter Politiker zurückgeht. Einer ihrer Vorreiter war der Franzose Robert Schuman (1886 bis 1963). Er war der erste Präsident des Europäischen Parlaments, das 1958 erstmals zusammentrat. Es hat ihm später den Ehrentitel „Vater Europas“ verliehen.

Nun jährt sich zum 70. Mal der Jahrestag der „Pariser Verträge“, bei denen eine europäische „Montanunion“ für die Zollfreiheit bei Kohle und Stahl geschaffen wurde. Die Gründerstaaten waren Belgien, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande. Die Organisation stand auch für einen Beitritt anderer Länder offen. Sie wurde zur Keimzelle der europäischen Einigung, die heute weit über den einstigen Eisernen Vorhang ausgreift.

Die Mitgliedstaaten erhielten zollfrei Zugang zu Kohle und Stahl. Eine Folge war, dass die entsprechenden Industriestätten im Ruhrgebiet nicht weiter als Kriegsreparaturen demontiert, sondern modernisiert und so zu einem Konjunkturmotor für das nachkriegsdeutsche „Wirtschaftswunder“ wurden.

Nun, im Zuge der Feierlichkeiten zur Unterzeichnung der Verträge vor 70 Jahren, berichtete die französische Zeitung „La Croix“, der Vatikan plane noch vor dem Sommer die Seligsprechung des gläubigen Katholiken Schuman. Das

Blatt beruft sich auf den Präfekten der vatikanischen Heiligsprechungskongregation, Kardinal Marcello Semeraro. Demnach bestätigt die Behörde dieser Tage den sogenannten heroischen Tugendgrad Schumans, bescheinigt ihm also einen vorbildhaften christlichen Lebenswandel. Papst Franziskus könnte „im Juni“ oder „zumindest vor dem Sommer“ – so zitiert die Zeitung den Kurienkardinal – grünes Licht für die Seligsprechung des Politikers geben.

Schumans Seligsprechungsprozess wurde 1990 in seinem Heimatbistum Metz eingeleitet. 2004 wurde die Akte an Rom übergeben. „Was er für die deutsch-französische Versöhnung getan hat, ist ein unglaubliches Zeichen der Hoffnung in politischer Hinsicht“, zitiert „La Croix“ einen der Betreiber des

Seligsprechungsprozesses, Cedric Burgun: „Er ging echte Wege der Versöhnung von Feinden.“

Tatsächlich war Schuman buchstäblich der geborene Europäer: Seine Heimat lag auf der Grenze zwischen Luxemburg und Lothringen, das 1871 an das Deutsche Reich fiel. Im Ersten Weltkrieg diente er noch als Reservist im deutschen Heer. Nach der Abtrennung Elsass-Lothringens jedoch wurde der Grenzgänger, der sich in Metz als Rechtsanwalt nie-



◀ In einem Brüsseler Park steht diese Büste des „Vaters Europas“.

dergelassen hatte, Franzose und 1919 junger Abgeordneter der Pariser Nationalversammlung.

Nach dem frühen Tod seiner Eltern hatte Schuman eigentlich Priester werden wollen. Doch Freunde überzeugten ihn, dass die Welt tüchtige Laien brauche – und dass die Heiligen des 20. Jahrhunderts Straßenanzüge trügen. So schlug der umfassend Begabte eine Karriere als Jurist und aktiver Laienkatholik ein.

Bereits in den 1920-er Jahren knüpfte Schuman ein Netz von Kontakten mit christlich-demokratischen Politikern aus ganz Europa, etwa Konrad Adenauer oder dem Italiener Alcide de Gasperi. Diese Beziehungen sollten nach 1945 Früchte tragen. Doch zunächst geriet Schuman als Unterstaatssekretär für das Flüchtlingswesen in Gegensatz zu Petains Vichy-Regierung; im Herbst 1940 wurde er als erster prominenter französischer Politiker verhaftet.

## Im Kloster versteckt

Nach seiner Flucht aus Gestapo-Haft im August 1942 versteckte sich Schuman bei Benediktinern, mit denen ihn eine enge Freundschaft verband. Er arbeitete nun im Widerstand; 1945 gründete er die Christlich-Demokratische Partei.

Zwischen 1947 und 1953 gehörte Schuman allen schnell wechselnden französischen Regierungen an – zunächst als Finanzminister, dann als Premier- und Außenminister. Gegen die Anfeindung der Gaullisten betrieb er mit Energie seine Idee der europäischen Einigung und einer deutsch-französischen Annäherung. Auch die Straßburger Konvention für die Menschenrechte und Grundfreiheiten von 1950 gilt als sein Werk.

Fünf Jahre nach Kriegsende, im Mai 1950, wurde der sogenannte Schuman-Plan vorgestellt. Der damalige Außenminister sah darin eine „Montanunion“ zwischen Frankreich und Deutschland vor, also eine behördliche Aufsicht über die Stahl- und Kohleproduktion beider Länder. Die gemeinsame Bewirtschaftung der zentralen Stoffe der Rüstungsindustrie durch die einstigen Erbfeinde war für Schuman aktive Friedenspolitik.

Dieses Instrument, das auch dem Beitritt anderer Länder offen stand, sollte die europäische Einigung begründen. Die Stadt Aachen verlieh Schuman dafür 1958 den Karlspreis. Noch weiter reichende Elemente der Integration, etwa eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft, scheiterten damals noch an nationalen Widerständen.

Auch nach dem Ausscheiden als Parlamentspräsident 1960 verfolgte

Schuman aufmerksam das Werden „seiner“ Europa. Doch im Winter 1961 erlitt der Junggeselle bei einem Abendspaziergang einen Herzinfarkt. Eine ganze Nacht blieb er hilflos in Eiseskälte liegen: Davon erholte er sich nie mehr ganz. Am 4. September 1963 starb der 77-Jährige in seinem Landhaus bei Metz.

Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) nannte Schuman 1988 vor dem EU-Parlament ein „ewiges Vorbild für alle Verantwortlichen am Aufbau Europas“. Der Seligsprechungsprozess für den überzeugenden Christen, der auch als Regierungschef täglich die Heilige Messe besuchte, läuft seit 1990. Vor dessen Abschluss bräuchte es eigentlich noch ein Wunder, das auf seine Fürsprache hin gewirkt wurde. Allerdings könnte man meinen, das Verdienst, die Vision eines geeinten Europa nach Zeiten des „totalen Krieges“ in politische Realität umgesetzt zu haben, sei Wunder genug.

Alexander Brüggemann



▲ Vor dem Sitz der EU-Kommission in Brüssel flattern die zwölf Sterne im Wind. Der tiefere Grund und Ursprung des Symbols ist meist unbekannt.

## EUROPAPAHNE

# Der Sterne Ursprung

Maria und Christentum stehen hinter dem Symbol

**Die europäische Einigung, die Europäische Gemeinschaft und die verschiedenen europäischen Organe haben oft keinen guten Ruf: zu zentralistisch, zu bürokratisch, zu weit weg, heißt es. Und nicht wenige Christen fügen hinzu: zu wenig dem kulturellen und historisch-religiösen Erbe verpflichtet. Eine Kritik, mit der Robert Schuman, der katholische „Vater Europas“, nicht einverstanden wäre. Zumal sie, jedenfalls beim zentralen europäischen Symbol, völlig fehl am Platze ist.**

Zwölf goldene Sterne vor marineblauem Hintergrund: Das ist nicht einfach irgendein Symbol oder drückt wie bei der Fahne der USA die Zahl der Mitglieder aus. Vielmehr geht es auf den jüdischstämmigen Belgier Paul Levi und seinen Mitarbeiter Arsène Heitz zurück. Levi hatte den fürchterlichen Holocaust und den Zweitem Weltkrieg überlebt und dafür sein Gelübde eingelöst, katholisch zu werden. 1949 wurde er zum Leiter der Kulturabteilung des Europarats berufen.

Als 1955 über eine gemeinsame Flagge diskutiert wurde und Vorschläge mit einem Kreuz von den Sozialisten und der Türkei verworfen wurden, kam Levi – so wird berichtet – bei einem Spaziergang zufällig an einer Statue der Muttergottes mit dem Sternenkranz vorbei. Von der Sonne beschienen, leuchteten die kreisförmig angeordneten Sterne wunderschön vor dem strahlend blauen Himmel. Eine andere Variante der Entstehungsgeschichte lautet, Katholik Heitz, der Levi zuarbeitete, habe eine Marienmedaille mit dem entsprechenden Symbol um den Hals getragen.

## Vollkommenheit

Weil die Zahl Zwölf (wie bei den zwölf Stämmen Israels und den zwölf Aposteln) als ein Symbol der Vollkommenheit gilt, entwickelten Levi und Heitz die Idee zum Logo weiter. Levi schaltete Graf Benvenuti ein, ein venezianischer Christdemokrat, der damals Generalsekretär des Europarats war, und bereitete mit diesem dem heute gebräuchlichen Europa-Symbol den Weg.

Dass nach dem Europarat im Mai 1986 auch alle übrigen Institutionen der heutigen Europä-

ischen Union den Sternenkranz auf blauem Grund übernommen haben, geht auf die Initiative des mittelfränkischen CSU-Abgeordneten Ingo Friedrich zurück: Sein Vorschlag einer einheitlichen Europafahne hatte Erfolg. Am 29. Mai 1986 wurde die gemeinsame Flagge vor dem Gebäude der Europäischen Kommission erstmals gehisst.

Ihren Ursprung hat Maria mit dem leuchtenden Kranz aus zwölf Sternen in der Offenbarung des Johannes (12,1). Dort heißt es: „Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.“

jm

## Hinweis

### EU-Flagge geschützt

Wer eine öffentlich angebrachte EU-Flagge mit Absicht beschädigt, macht sich seit vorigem Jahr strafbar. Der Bundesrat billigte im Juni 2020 den Gesetzesbeschluss des Bundestages. Danach drohen für das Verunglimpfen von EU-Symbolen – wie Flagge oder Hymne – eine Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren oder eine Geldstrafe. Auch der Versuch ist bereits strafbar.

Da die Europäische Union kein Staat ist, waren ihre Symbole bislang rechtlich nicht geschützt. Für die Rechtsänderung hatte sich ursprünglich die Länderkammer eingesetzt. Verschärft werden mit dem Gesetz auch die bereits existierenden Strafen für das Verunglimpfen von Flaggen anderer Staaten. Künftig müssen Täter mit einer Freiheitsstrafe von bis zu zwei Jahren oder einer Geldstrafe rechnen, wenn sie bei einer Demonstration eine Flagge eines ausländischen Staates verbrennen oder in anderer Form verunglimpfen.

Ausschlaggebend für die Initiative des Bundesrats 2019 waren Aufmärsche im Zusammenhang mit den Europa-Wahlen. Rechtsradikale hatten EU-Flaggen zertrampelt und an einen Galgen gehängt. Die Polizei habe aufgrund der Lücke im Strafrecht nicht einschreiten können, argumentierten die Länder.

KNA

## Kurz und wichtig



### Falsche Wahrnehmung

Seyran Ateş (Foto: privat), liberale Muslimin, Moscheegründerin und Autorin unserer Zeitung, hat politischen Parteien eine falsche Wahrnehmung des Islam in Deutschland vorgeworfen. „Sie denken ja, die Zahl der Konservativen ist viel höher und sie machen eine entsprechende Politik für die Traditionellen und für die Konservativen, weil sie ja gewählt werden wollen“, sagte sie in der aktuellen Ausgabe des katholischen Podcasts „Himmelklar“. „Hier sage ich ausdrücklich: Das ist ein Irrglaube.“ In Wahrheit gebe es unter den deutschen muslimischen Wählern „mindestens genauso viel, vielleicht sogar mehr“ säkular ausgerichtete Personen. Dennoch unterstütze die Politik die konservativen Muslime in dem falschen Glauben, diese seien in der Mehrheit.

### Weltfamilientreffen

Für das zehnte Internationale Weltfamilientreffen der katholischen Kirche 2022 in Rom haben das Hauptstadtbistum und die vatikanische Familienbehörde das offizielle Gebet vorgestellt. Das internationale Treffen, an dem auch der Papst teilnimmt, ist für 22. bis 26. Juni 2022 geplant. Es soll das Mitte März gestartete „Amoris-laetitia-Jahr der Familie“ beschließen.

### Bundesverdienstkreuz

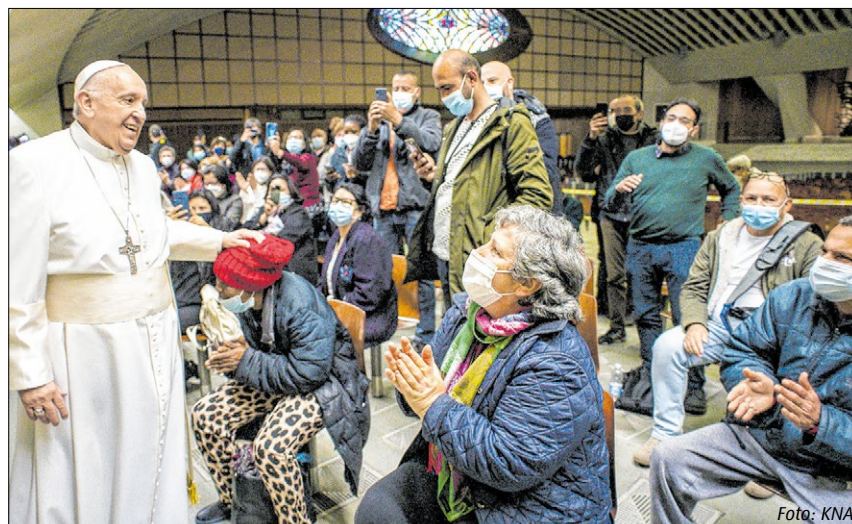
Der Münchner Kardinal Reinhard Marx (67), ehemaliger Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, erhält das Bundesverdienstkreuz. Die Übergabe durch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier war für den 30. April in Schloss Bellevue geplant. Betroffene sexuellen Missbrauchs in der Kirche hatten zuvor wegen der Rolle des Kardinals bei der Aufklärung von Missbrauch gegen die Auszeichnung protestiert. Das Bundespräsidialamt wollte aber an der Verleihung festhalten. Marx habe sich in besonders profilierter Weise für Gerechtigkeit und Solidarität in der Gesellschaft eingesetzt, sagte eine Sprecherin.

### Bibi gegen Gesetz

Die pakistanische Katholikin Asia Bibi hat die Abschaffung des Blasphemiegesetzes in ihrem Heimatland gefordert. Bei einer Online-Konferenz des Hilfswerks „Kirche in Not“ bezeichnete sie das Gesetz als „Schwert“ in den Händen der muslimischen Bevölkerungsmehrheit. Blasphemie gilt im islamisch geprägten Pakistan als Kapitalverbrechen, auf das die Todesstrafe steht. Bibi saß aufgrund der Regelung jahrelang in der Todeszelle. Inzwischen lebt sie mit ihrer Familie in Kanada.

### Wiedergewählt

Alexandra Maria Linder bleibt Vorsitzende des Bundesverbands Lebensrecht (BVL). Die Mitgliederversammlung des Dachverbands bestätigte Linder in dem Amt, das sie seit 2017 innehat. Linder ist seit 1992 Mitglied der „Aktion Lebensrecht für Alle“, seit 2003 dort im Bundesvorstand und war von 2016 bis 2019 Bundesvorsitzende. Sie leitet die von ihr gegründete Schwangerenberatung „Vital“, ist im Bundesvorstand der „Christdemokraten für das Leben“ und Kommentatorin unserer Zeitung.



## „Ein Tropfen Nächstenliebe“

ROM (KNA) – Zu seinem Namenstag am Freitag voriger Woche hat Papst Franziskus rund 600 Bedürftigen der Stadt Rom ihre zweite Impfdosis spendiert. Organisiert wurde die Aktion von seinem Sozialbeauftragten Kardinal Konrad Krajewski und mehreren Hilfsorganisationen. Anlässlich des Festtags des heiligen Georg stattete Jorge Bergoglio dem Impfzentrum in der vatikanischen Audienzhalle einen Besuch ab. Er unterhielt sich mit einigen Bedürftigen und brachte den ehrenamtlichen Helfern zum Dank ein großes Schoko-Osterei. Kardinal Krajewski nannte die Impfung „einen Tropfen Nächstenliebe“.

### NACH DEM IMPFGIPFEL

## Rechte weiter ausgesetzt

Theologe Dabrock vermisst Weichenstellungen für Geimpfte

**KÖLN (KNA) – Der evangelische Theologe Peter Dabrock vermisst politische Weichenstellungen beim Corona-Impfgipfel. Ihn wundere, dass die Frage, ob Geimpfte und Genesene wieder mehr Freiheitsrechte bekommen sollten, nicht angegangen wurde, sagte der ehemalige Vorsitzende des Deutschen Ethikrats am Dienstag im Deutschlandfunk.**

„Das klingt wie die Fortsetzung der Politik der ruhigen Hand“, sagte Dabrock. „Da werden vermutlich die Gerichte schneller sein als die Politik, obwohl die Lage verfassungsrechtlich relativ klar ist.“ Es werde zu einer Rücknahme der Freiheits Einschränkungen kommen, wenn diese nicht mehr verhältnismäßig sind. Die Politik müsse sich dann Gedanken machen, wie sie mit der Spaltung der Gesellschaft zwischen Geimpften und Nicht-Geimpften umgehen will. „Da vermisste ich gestaltendes Handeln“, sagte Dabrock.

### Übergangslösungen

Eine Zeitlang könnten Übergangslösungen greifen, etwa indem man Restaurants und Veranstaltungen für Geimpfte öffne. Damit ließe sich gut leben. „Ich selber bin ja nicht geimpft und sage, ich freue mich, wenn der Händler meines

Vertrauens wieder Kunden hat. Ich freue mich, wenn die Stammkneipe wieder Besucher hat, wenn die über die Runden kommen. Ich glaube, das sollten die Nichtgeimpften auch berücksichtigen“, erklärte Dabrock.

Schwieriger werde es dort, wo viele Menschen zusammenkommen, die man nicht auf Impfschutz kontrollieren könne, beispielsweise im öffentlichen Nahverkehr. Dort werde man aus Gründen des Schutzes für die Nichtgeimpften auch die Geimpften dazu auffordern müssen, die entsprechenden Maßnahmen einzuhalten – wie Maske und Abstand.

### Solidarität mit Schülern

Dabrock forderte zudem mehr Solidarität mit Schülern und Studenten. Alle, die älter als 16 sind, sollten baldmöglichst geimpft werden. „Seit einem Jahr passiert im Grunde nichts mit dieser Gruppe und die wartet und wartet und wartet“, kritisierte der Theologe.

Es wäre Aufgabe des Impfgipfels gewesen, „nicht nur eine ‚Politik für alte Säcke‘ zu betreiben, wie der Politologe Wolfgang Gründinger sagt, sondern eine Politik, die wirklich die junge Generation, die unsere Zukunft ist, in den Blick nimmt“, bilanzierte Dabrock. Stattdessen verwalte man das Nichtstun.

## „Vater“ des Synodalen Wegs

Thomas Sternberg kandidiert nicht mehr als ZdK-Präsident

**BONN (KNA) – Der amtierende Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Sternberg (69), hat angekündigt, im November nicht erneut für dieses Amt zu kandidieren.**

Sternberg steht der Laienvertretung der Katholiken seit November 2015 vor. Er ist maßgeblich an der Entstehung und Gestaltung des Gesprächsprozesses Synodaler Weg

beteiligt, der am 1. Dezember 2019 begonnen wurde.

Von 2005 bis 2017 war Sternberg CDU-Landtagsabgeordneter in NRW. Seit 2001 ist er Honorarprofessor für Kunst und Liturgie an der Uni Münster. Der Sauerländer wurde 1952 geboren. Er machte eine Bäcker-Lehre im elterlichen Betrieb und studierte später Germanistik, Kunstgeschichte und Theologie in Münster, Rom und Bonn.

ZUM 80. GEBURTSTAG

# Sein Wort hat weiterhin Gewicht

## Altbischof Joachim Wanke prägte über Jahrzehnte die Kirche im Osten Deutschlands

**Erfurts früherer katholischer Bischof Joachim Wanke ist auch im Ruhestand ein gefragter Redner und Ratgeber. Am 4. Mai kann er seinen 80. Geburtstag feiern.**

Wie bei kaum einem anderen katholischen Altbischof in Deutschland hat Joachim Wankes Wort auch heute noch Gewicht. Über acht Jahre nach seinem Amtsverzicht ist der ehemalige Erfurter Oberhirte als Redner gefragt – und füllte in den Zeiten vor der Corona-Pandemie die Säle.

Wanke gehörte zu den prägenden Bischöfen der katholischen Kirche im Osten Deutschlands, schon durch seine ungewöhnlich lange Amtszeit an der Spitze des heutigen Bistums Erfurt. Als er nach über 31 Jahren im Oktober 2012 zurücktrat, bescheinigten ihm seine bischöflichen Amtsbrüder einen besonderen „theologischen Sachverstand und pastorales Einfühlungsvermögen“.

### Zwei Herzoperationen

Wanke gab damals seine „labile gesundheitliche Situation“ als Grund für den Amtsverzicht an. In den vorausgegangenen beiden Jahrzehnten hatte er sich zwei Herzoperationen unterziehen müssen. Dass er nicht schon früher zurücktrat, lag wohl vor allem am Deutschlandbesuch von Benedikt XVI. im Jahr 2011. Besonders Wanke war es zu verdanken, dass der Papst dabei auch nach Thüringen kam.

Benedikt XVI. dankte dabei den ostdeutschen Christen für ihre Treue zur Kirche in der Zeit der DDR und danach. Dazu hatte Wanke beigetragen wie nur wenige andere. Bescheiden im Auftreten, doch bestimmt in seinen Aussagen, bewährte sich der Erfurter Bischof unter zwei gegensätzlichen Gesellschaftssystemen: neun Jahre unter dem SED-Regime und 22 Jahre im wiedervereinten Deutschland.

Bischof sein in der DDR – das bedeutete nach Wankes Worten vor allem, die katholische Minderheit zusammenzuhalten. Ein Wirken über die Kirchenmauern hinaus in die – staatlich verordnete – atheistische Gesellschaft war kaum möglich.

Nach der „Wende“ stellten sich dann die Herausforderungen der freiheitlichen Gesellschaft. „So gab



▲ Eine Sternstunde in Joachim Wankes Amtszeit war der Besuch von Papst Benedikt XVI. in Erfurt im Rahmen seiner Deutschlandreise vom 22. bis 25. September 2011. Das Foto zeigt Benedikt XVI. und Bischof Wanke im Sankt-Marien-Dom. Foto: KNA

es nach einer gewissen Anfangseuphorie bald auch Ernüchterung und vor allem die besorgte Frage, ob wir angesichts so vieler Umwälzungen in der Gesellschaft als Kirche in Mitteldeutschland überhaupt bestehen konnten“, erinnert sich Wan-

ke. Immer jedoch ermutigte er die Christen, ihre Eigenständigkeit zu bewahren.

Den Spagat zwischen zwei Systemen musste Wanke schon in jungen Bischofsjahren bestehen. Mit 39 Jahren hatte Papst Johannes Paul

II. ihn 1980 zum Weihbischof in Erfurt ernannt. Nach der Bischofsweihe folgte er schon zwei Monate später dem verstorbenen Hugo Aufderbeck auf dem Erfurter Bischofsstuhl nach.

Zuvor stand der aus Breslau stammende Beamtensohn vor einer Hochschulkarriere. Er war Professor für Exegese des Neuen Testaments am Philosophisch-Theologischen Studium in Erfurt, der einzigen akademischen Ausbildungsstätte für Priester in der DDR und heutigen Universitätsfakultät. Später stand er an der Spitze des Leitungsgremiums, das im Auftrag der deutschsprachigen Bischöfe eine Revision der „Einheitsübersetzung“ des Neuen Testaments vornahm.

### Feiern der Lebenswende

In seiner langen Bischofszeit wurde Wanke auch zu anderen überdiözesanen Aufgaben berufen. So war er von 1995 bis 2001 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), von 1998 bis 2010 leitete er die Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz. Durch unkonventionelle pastorale Angebote machte Wanke bereits vorher von sich reden – wie „Feiern der Lebenswende“ im Erfurter Dom als Alternative für ungetaufte Jugendliche zur „Jugendweihe“.

Geschätzt wird Wanke auch für seine rhetorischen Fähigkeiten, die ihm unter anderem 2001 den „Predigtpreis“ der deutschen Wirtschaft eintrugen. Bis heute würden „seine Worte gehört in der Gesellschaft und in der Politik“, betonte Wankes Amtsnachfolger Ulrich Neymeyr zum 40. Jahrestag von dessen Bischofsweihe im vergangenen November.

### In der Verantwortung

Denn bis heute nimmt der Altbischof auch zu heißen Themen Stellung. So räumte er zum Fall eines Priesters, der bereits zu Wankes Amtszeiten unter Missbrauchsverdacht stand, ein: „Ich wünschte mir, den Vorwürfen wäre damals genauso sorgfältig nachgegangen worden, wie es heute geschieht.“ Dann hätte er möglicherweise andere Konsequenzen ziehen müssen. „Das habe ich zu verantworten“, betonte Wanke. *Gregor Krumpolz*



## Die Gebetsmeinung

### ... des Papstes im Monat Mai

Beten wir für die in der Welt der Finanzen Verantwortlichen, dass sie zusammen mit den Regierungen diese Welt gut ordnen und so die Bürger vor den Gefahren der von der Realwirtschaft entkoppelten Finanzmärkte schützen.



## UM EIN ENDE DER PANDEMIE

### Gebetsmarathon mit Wallfahrtsorten

ROM (KNA) – Der Papst ruft einen neuen Gebetsmarathon für ein Ende der Corona-Pandemie ins Leben. Dazu sind im gesamten Monat Mai vor allem Wallfahrtsorte weltweit aufgefordert, Rosenkranzgebete zu dem Anliegen anzubieten, wie der Päpstliche Rat für Neuevangelisierung vorige Woche mitteilte. Täglich soll einer von 30 dieser Orte das Gebet der gesamten Kirche anleiten; die Andacht soll jeweils über Vatikan-Medien übertragen werden.

Franziskus selbst will am 1. Mai den Gebetsmarathon eröffnen und ihn am 31. Mai beschließen. Das Motto der Initiative, „Die Gemeinde aber betete inständig für ihn zu Gott“, ist dem Buch der Apostelgeschichte entnommen.

Der von Benedikt XVI. 2010 gegründete Rat für Neuevangelisierung soll sich um neue Impulse für die Glaubensverbreitung und -stärkung vor allem in der westlichen Welt kümmern. Bei der Behörde ist auch die Betreuung und Koordination der Aktivitäten von Wallfahrtsorten angesiedelt.

# Der Ruf des Polen verhallte

Vor 30 Jahren warnte Johannes Paul II. vor ungezügelter Kapitalismus



▲ In vielen Ländern Osteuropas gilt heute „mehr Schein als Sein“: Menschen in einem Einkaufszentrum in Prag. Foto: Imago/Xinhua

**ROM – Vor 30 Jahren sah Papst Johannes Paul II. in seiner Sozialenzyklika „Centesimus annus“ die Gefahren eines ungebremsten Kapitalismus. Dass dieser jedoch auch die postsozialistischen Gesellschaften Osteuropas zu beherrschen begann, konnte er nicht verhindern.**

Papst Johannes Paul II. war ein weitsichtiger Mann. Das zeigte sich nicht nur in seinem prophetischen Aufruf bei der Amtseinführung im Oktober 1978: „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!“ Das kam einer impliziten Kampfansage an das kommunistische System gleich. Vielleicht mehr noch zeigte es sich an der zentralen Botschaft seiner Sozialenzyklika vom 1. Mai 1991.

Vor 30 Jahren, bald nach dem gefeierten Zusammenbruch des Kommunismus, hatte der Antimarxist aus Krakau längst begriffen, welche nächste Bedrohung seinen Landsleuten und seinen slawischen Mitbrüdern in Mittel- und Osteuropa ins Haus stand: der ungebremste Materialismus aus dem siegreichen Westen.

Der Papst aus Polen rechnete in „Centesimus annus“ keineswegs nur

mit dem untergegangenen kommunistischen System ab, sondern auch mit den Auswüchsen eines ungezügelter Kapitalismus. Und erstmals wurde in dieser Deutlichkeit die positive Rolle des Unternehmertums für eine funktionierende Volkswirtschaft gewürdigt. Verfechter einer Sozialen Marktwirtschaft lasen das Dokument vor allem als ein päpstliches Bekenntnis zu dieser Idee.

Kurz nach der politischen Wende in Mittel- und Osteuropa überraschte der Papst aus Polen mit der These, der Kapitalismus sei nach dem Untergang des Kommunismus nicht notwendig das einzige verbliebene Modell wirtschaftlicher Organisation. Das passte nicht so recht in das triumphalistische Gefühl der Zeit. Und doch führt von seinem Schreiben von 1991 eine gerade Linie zu den Mahnungen von Papst Franziskus von heute, Wirtschaften als eine reine Ellbogenveranstaltung abzulehnen und dagegen Kategorien der Gerechtigkeit zu setzen.

Auch eine weitere Bruchlinie stand Karol Wojtyła damals deutlicher vor Augen als den meisten: die zwischen traditioneller christlicher Volksfrömmigkeit und einer „atheistischen

Gesellschaft“, grundgelegt in den Ideologien des frühen 20. Jahrhunderts. In Tschechien, der DDR und Albanien war die Kirchenverfolgung durchschlagend. In Polen, Kroatien, der Slowakei und in Ungarn konnten sich noch volkskirchliche Strukturen erhalten. Die Verwerfungen beschäftigten die Ortskirchen bis heute.

Der Sturz des Kommunismus war zwar vordergründig ein Triumph für Johannes Paul II. – und vor Ort zugleich eine „Stunde Null“. Vielerorts begann ein aufopferungsvoller Wiederaufbau, geistig, personell wie auch materiell. Doch der Kirche schlug und schlägt immer wieder säkularistischer Argwohn entgegen. Viele Jugendliche – und viele menschlich Geschädigte des Sozialismus – sind heute nicht mehr bereit, ihre neue Freiheit durch eine vermeintliche Unterwerfung unter eine christliche Werteordnung wieder einzubüßen.

## Influencer füllen Vakuum

30 Jahre nach der Wende und nach dem Zerfall der Sowjetunion bietet sich von Prag bis Petersburg immer dasselbe Bild: sexy Outfits, Smartphones, Luxuslimousinen. Mehr Schein als Sein; nur mit Statussymbolen bist du dabei. Wo die vermeintlichen Wege zum sozialen Erfolg eingeschlagen werden, verhallen Cassandra-Rufe der Kirchen ungehört. Das sozialistische Menschenbild hat ein weitreichendes religiöses Vakuum hinterlassen, das durch „Influencer“ und „Follower“ in den Sozialen Medien gefüllt wird.

Ähnlich wie die Slawenapostel Kyrill und Method vor über 1000 Jahren müssen die Missionare von heute wieder ganz von vorne anfangen. Und manchem christlichen Aufbruch fehlt in einer gesellschaftlich feindlichen Umgebung der Nährboden. Johannes Paul II. hat das frühzeitig gesehen und befürchtet. Verhindern konnte er es nicht.

Alexander Brüggemann

# DIE WELT



## GEISTLICHE FOLGEN DER PANDEMIE

# Gottes Pinsel im schönen Fresko

Kardinal Cantalamessa über Glauben zu Hause und den Heiligen Geist in dieser Zeit

**ROM – Im vergangenen November wurde er von Papst Franziskus in den Kardinalsstand erhoben: Der Kapuzinerpater Raniero Cantalamessa wirkt seit 1980 als Prediger des Päpstlichen Hauses. Wenn er nicht gerade zum Predigen unterwegs ist, lebt er mit einigen Klausurschwestern im Kloster „Eremo di Cittaducale“ etwa 90 Kilometer nördlich von Rom. Im Interview spricht er über die geistlichen Folgen der Pandemie.**

### *Eminenz, wie haben Sie bisher die Zeit der Corona-Pandemie erlebt?*

Ich fühle mich privilegiert im Vergleich zu so vielen Menschen, die nur den Raum ihrer eigenen, oft sehr kleinen Wohnung haben, in der sie sich bewegen können. Ich verbringe meine Zeit mit Gebet, auch wenn es weniger ist als ich sollte, und ich lese viel. Bald wird die Hitze kommen und da werde ich bestimmt noch einige kurze Spaziergänge in den Wäldern um die Einsiedelei machen. Ich habe Bücher gefunden, die ich vor vielen Jahren gelesen habe und die mich bereichern haben, und ich habe entdeckt, wie gut es ist, sie zu einem anderen Zeitpunkt des Lebens wieder zu lesen.

### *Wie kann die Kirche diejenigen unterstützen, die in der derzeitigen Situation leiden? Vielen ist es nicht einmal möglich, am sonntäglichen Gottesdienst teilzunehmen.*

Auf die Frage eines Journalisten, ob man ohne die Eucharistie leben kann, gab ein italienischer Bischof, der gerade Corona überstanden hatte, eine wichtige Antwort. Er sagte: „Ich glaube, dass diese Pandemie ein Kairos sein kann, eine Chance, die man auch in der Art und Weise der Pastoralarbeit ergreifen sollte. Warum nicht auf der Notwendigkeit bestehen, den Glauben zu Hause

neu zu lernen? Die Gläubigen leben nicht von der Messe allein.“

In normalen Zeiten und Situationen ist die reale und nicht nur virtuelle Teilnahme an der Heiligen Messe wesentlich dafür, dass die Eucharistie wirklich Eucharistie und die Kirche Kirche ist. Dazu gibt es den Begriff *ecclesia*, also eine versammelte Gemeinschaft.

Aber Gottes Gnade ist „vielgestaltig“, wie es Petrus sagt (1 Petr 4,10). Ich glaube, dass es in der gegenwärtigen Situation eine Gnade gibt und zwar die, die Eucharistie von ihrem schlimmsten Feind zu befreien. Dieser Feind ist die Selbstverständlichkeit. Es ist ein Fehler, die Eucharistie für selbstverständlich zu halten und sie auf eine fromme Praxis zu reduzieren.

### *Wie kann man Menschen helfen, die in dieser Situation an ihrem Glauben zweifeln und fragen, wo Gott ist?*

In meiner Predigt im Petersdom am Karfreitag 2020, während der dramatischsten Phase der Pandemie, habe ich eine Anekdote erzählt. Bei

der Ausmalung der St. Paul's Cathedral in London war der Maler James Thornhill einmal so begeistert von seinem Fresko, dass er, als er sich zurückzog, um einen besseren Blick darauf zu werfen, nicht bemerkte: Er war dabei, vom Gerüst ins Leere zu stürzen.

Ein entsetzter Assistent erkannte die Lage – aber auch, dass ein Aufschrei die Katastrophe nur beschleunigen würde. Ohne lange zu überlegen, tauchte er einen Pinsel in die Farbe und warf ihn in die Mitte des Freskos. Der Meister war fassungslos und sprang nach vorne. Seine Arbeit war gefährdet, aber er war in Sicherheit.

Ich glaube, dass Gott mit dem Coronavirus dasselbe mit uns getan hat, wie der Assistent mit dem Maler. Wir dürfen uns jedoch nichts vormachen. Gott hat nicht selbst und absichtlich den Pinsel gegen das schöne Fresko unserer technologischen Gesellschaft geschleudert, sondern er hat ein Naturereignis benutzt, um den gleichen Effekt zu erzielen.

Die „Spezialität“ Gottes, so sagt der heilige Augustinus, ist, dass er al-

les zum Guten wenden kann, sogar das Böse, sogar die Sünde. In einer surrealen Kulisse – allein auf einem leeren, verregneten Petersplatz – stellte Papst Franziskus am 27. März 2020 diese Diagnose der Situation: „In einer kranken Welt dachten wir, wir könnten gesund bleiben.“ Die Pandemie hat uns aus dieser Illusion herausgerissen.

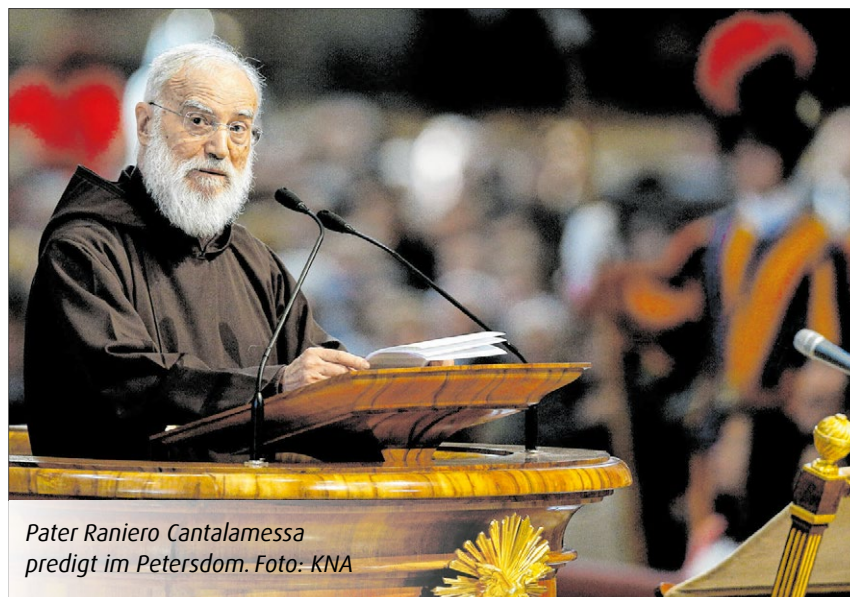
### *Wir nähern uns dem Pfingstfest. Was kann der Heilige Geist für die Menschheit und für die Kirche in der derzeitigen Krisensituation bedeuten?*

Die Kirchenväter machten eine interessante Beobachtung über die Schöpfung. Am Anfang, sagten sie, schuf Gott den Himmel und die Erde (Gen 1,1). Aber die Erde war leer. Es gab nur die Dunkelheit, den Abgrund. Es war das reinste Chaos. Erst als der Geist Gottes darüber zu schweben begann, verwandelte sich das Chaos in den Kosmos, das heißt in etwas Harmonisches, Geordnetes und Schönes.

Die Evolution geschah nicht in einer Woche, wie die Bibel symbolisch sagt, sondern in Millionen und Milliarden von Jahren, aber das ändert nichts an der Substanz der Dinge. Der Prozess ist immer noch im Gange: Gott ist immer noch im Akt der Schöpfung und die Welt ebenso.

Deshalb ist auch heute der von Christus gesandte Heilige Geist der Einzige, der das Chaos der Welt in einen Kosmos verwandeln kann: in etwas Schöneres, Friedlicheres und Gerechteres. Das Wunder, dass sich das babylonische Zungenreden zu Pfingsten in eine „Symphonie des Lobes Gottes“ verwandelte, wie der heilige Irenäus sagt, war ein Zeichen dafür. Deshalb betet die Kirche an Pfingsten: „Sende deinen Geist aus, und alles wird neu geschaffen und das Angesicht der Erde erneuert.“

*Interview: Mario Galgano*



Pater Raniero Cantalamessa predigt im Petersdom. Foto: KNA

## Aus meiner Sicht ...



Professor Ludwig Mödl ist seelsorglicher Mitarbeiter in Heilig Geist München.

Ludwig Mödl

## Terror beginnt bei der Sprache

Seit den 1970er Jahren waren die Vordenker in unseren Ländern überzeugt, dass sich Konflikte, die es innerhalb einer Gesellschaft und auch der Staatengemeinschaft immer geben wird, durch Gespräche lösen lassen. Der Philosoph Jürgen Habermas hat dazu eine Theorie formuliert, die vom „herrschaftsfreien Dialog“ als Methode zur Wahrheitsfindung spricht. Jeder der Gesprächspartner legt seine Interessen (vor allem auch die versteckten) offen und bringt sie in einer Weise in den Dialog ein, dass sie zum Erkenntnisgewinn beitragen. So lassen sich jeweils Lösungen finden, die dem Frieden dienen.

Was wir heute erleben, scheint das Gegenteil dieser Praxis zu sein. Viele hören nicht

mehr zu, reden andere nieder, bringen keine sachlichen Argumente, sondern wühlen die Gemüter auf und erzeugen Betroffenheit. Mit Hilfe einer sogenannten „korrekten Sprache“ positionieren sie versteckte Interessen, verbreiten Halbwahrheiten und reißen Worte aus ihrem jeweiligen Zusammenhang heraus. Im Internet verbreiten Ideologen ihre Meinungen und verhetzen Tausende.

Wer sorgfältig über eine Sache reden will, wird als altmodisch abgetan oder verdächtigt, zu beschwichtigen. Oftmals steht man dann gar im Verdacht, irgendwelchen „Mächtigen“ zu dienen. Dabei sind es gerade diese Wortführer, die Macht ausüben, indem sie den Leuten schmeicheln und ihnen nach

dem Mund reden. Sie dienen, so muss man vermuten, dem versteckten Interesse, geltende Werte „madig“ zu machen und eine andere Gesellschaft zu errichten.

In dieser Situation kann man wichtige Themen in der Öffentlichkeit kaum mehr zielführend diskutieren. Eine ähnliche Situation gab es schon einmal in der ältesten Demokratie des alten Griechenlands. Damals nannte man diese „Wortverdreher“ Sophisten. Die großen Philosophen wie Sokrates und Platon entlarvten sie als Verderber des Gemeinwohls. Wir müssen heute – wie damals – dem öffentlichen „Sophismus“ entgegenwirken. Tun wir dies nicht, wird sich unsere Gesellschaft selbst abschaffen.



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

## Den versteckten Verlierern helfen

Kinder und Jugendliche drohen, zu den versteckten Verlierern der Pandemie zu werden. Dies belegen die Ergebnisse zweier Umfragen, die die Katholische Elternschaft Deutschlands (KED) 2020 und 2021 unter den Schülern, Eltern und Lehrern durchgeführt hat. Jeweils über 10 000 Menschen haben daran teilgenommen. Bei ihrer Frühjahrstagung mit verschiedenen Experten hat die KED das Thema vertieft.

Positiv zu vermerken ist, dass sich die technischen Voraussetzungen für Homeschooling im Laufe des vergangenen Jahres offenbar deutlich verbessert haben. Der größte Teil der Befragten berichtet, dass der digitale Unterricht mehr oder weniger gut funktioniert.

Probleme bestehen jedoch auf dem Land oder dort, wo Kinder und Eltern wegen Homeschooling und Homeoffice gleichzeitig auf die digitale Struktur angewiesen sind.

Bedrückend ist der psychische Befund. Kinder werden zunehmend von Ängsten gequält, der Sorge, andere anzustecken, oder der Angst um die Zukunft. Sie erleben häufig in ihrer Umgebung die Ängste anderer, etwa diejenigen ihrer Eltern um den Arbeitsplatz. Viele Kinder fühlen sich isoliert, weil sie nur wenige soziale Kontakte zu Gleichaltrigen haben. Eltern geraten insbesondere bei engen Wohnsituationen häufig an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit im Spagat zwischen Homeschooling und Homeoffice.

Es ist Zeit, Kinder und Jugendliche wieder stärker zu beachten! Ihre psychischen Schäden wiegen schwer und werden uns möglicherweise noch lange über die gegenwärtige Krise hinaus beschäftigen. Ohne verlässlichen Präsenzunterricht wird die Lage nur noch schlimmer. Statt Schulen zu schließen, gilt es, differenzierter zu reagieren, etwa indem mehr in den Schutz der Gesundheit investiert wird. Raumlüfter, Entzerrung des Schulwegs oder das frühzeitige Impfen des pädagogischen Personals und der älteren Kinder sowie eine konsequente Teststrategie müssen besser als bisher nutzbar gemacht werden. Kinder sind unsere Zukunft – und daher nicht weniger wichtig als Wirtschaft oder Kultur.



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

## Alte Zeiten gegen Verschwendung

Immer wieder findet sich der Begriff „Lebensmittelverschwendung“ in den Schlagzeilen. Vom Groß- und Einzelhandel, Herstellungsbetrieben, der Gastronomie und von Privatpersonen werde jährlich viel zu viel einwandfreies Essen weggeworfen, heißt es.

Maßnahmen, die von verschiedener Seite dagegen ergriffen werden, hat wohl jeder schon einmal gehört: Als Privatperson gibt es den Rat, genau nach Bedarf einzukaufen. Für das, was von Mahlzeiten übrig geblieben ist, werden Omas „Reste-Rezepte“ wieder zum Leben erweckt. In der Gastronomie etablieren sich kleinere Portionen für die Gäste. Der Groß- und Einzelhandel organisiert immer öfter Foodsharing.

Wer jedoch in Kindertagesstätten arbeitet, in denen ein Catering-Unternehmen für die Verpflegung zuständig ist, erlebt schlimme Zustände: Um zu gewährleisten, dass das Essen für alle Kinder reicht, wird oft viel zu viel geliefert. Weil der Catering-Anbieter seine Behälter nur leer und sauber abholt, landen Berge an Gemüse, Kartoffeln, Nudeln oder Fleisch wegen bürokratischer Hindernisse, komplizierten Hygienebestimmungen und aus organisatorischen Gründen im blauen Sack. Für alternative Verteilung fehlt den Betreuern häufig Rückhalt und Zeit.

Dass das nicht sein muss, zeigte sich im beschriebenen Fall während der Corona-Notbetreuung, in der die Fachkräfte in der Ein-

richtung selbst für die Kinder kochten. Die jeweils benötigte Menge an Speisen konnte täglich relativ genau abgeschätzt werden und die Essens- und vor allem Zubereitungs-vorlieben der Kleinen waren bekannt. Wenn etwas übrig blieb, war es nicht der Rede wert.

Vielleicht wäre es sinnvoll, sich in diesem Bereich künftig auf alte Zeiten zu besinnen und die Schulküchen, die in den Gebäuden oft noch vorhanden sind, wiederzubeleben. Ohne kühlungsbedürftige Transportwege könnte beispielsweise aus Salzkartoffeln mit Reste-Rezept schnell Kartoffelbrei werden. Das wäre ein schöner, einfacher Traum – der aber wohl wieder einmal am Geld und auch am Personalmangel scheitert.



## Leserbriefe

## Die Kirche ist menschenfreundlich



▲ Kardinal Rainer Maria Woelki bei der Pressekonferenz zur Studie über den Umgang mit Missbrauchsfällen im Erzbistum Köln. Der Skandal um vertuschte sexuelle Straftaten hat die Kirchnaustrittszahlen deutlich ansteigen lassen. Foto: KNA

## Gegangen und geblieben

Gerwin Degmair aus 86919 Utting am Ammersee, Mitglied des Landsberger Autorenkreises, schreibt: „Als Abonnent darf ich Ihnen nachstehende Gebete unaufgefordert zusenden, motiviert durch die zugenommene Zahl der Kirchnaustritte, besonders bezogen natürlich auf das Erzbistum Köln in bekannter Sache.“

## Gebet des Gegangenen

Herr, verzeih, ich musste gehen,  
hielt es hier in Deinem Haus  
und des Bischofs nicht mehr aus,  
konnte einfach nicht verstehen,  
warum ihm die Einsicht fehlt,  
dass ein Gutachten schon immer  
nichts ist nur für Bischofszimmer,  
sondern, was alleine zählt,  
für den Rest der Kirchenwelt.  
Weil da Herz und Seel' mir raucht,  
fühl ich mich wie schwer missbraucht.  
Lieber Gott, versteh jetzt bitte  
darum meine Austrittsschritte,  
aber dennoch glaube mir,  
Schritt für Schritt bleib ich bei Dir.  
Amen!

## Gebet des Gebliebenen

Herr, verzeih, sie wollten gehen,  
nur weil sie nicht recht verstehen,  
Dunkelheit in „Kirchnauern“  
glaubensvoll zu überdauern.  
Schenk' drum ihnen neue Kraft  
und der Liebe Leidenschaft,  
dass ihr Herz wieder erstrebt,  
was die Kirche frisch belebt,  
weil sie selbst Teil davon sind,  
Kirche auch durch sie gewinnt.  
Lieber Gott, führ' darum bitte  
sie zurück in unsre Mitte.  
Amen!

Zu „Das ist mir zu einfach“ und „Woelki legt sich mit Rom an“ in Nr. 12:

*Kirchnaustritte nehmen in den westlichen Industrieländern zu – gerade dort, wo der materielle Wohlstand am größten ist. Die Missbrauchsskandale der Vergangenheit, deren strukturelle Vertuschung, der Zölibat, die Stellung der Frau, unwissenschaftliche Erzählungen über die historische Rolle der Kirche und die Kirchensteuer werden oft als Begründung angeführt.*

*Gute Gründe sprechen dafür, die Gemeinschaft nicht zu verlassen. Einer ist dieser: Die 1,2 Milliarden Menschen umfassende und weltweit wachsende katholische Kirche ist von ihrem Wesenskern antirassistisch und menschenfreundlich. Sie ist damit einzigartig in der Welt. Jeder Mensch kann an ihr teilhaben. Die Kirche weist uns darauf hin, dass jedes Leben zählt und niemand Sklave sein soll.*

*Die Deutschen sollten sich auch wegen ihrer verunglückten Historie besonders angesprochen fühlen. 1940, als hierzulande das kirchnferne Nazi-Regime menschenverachtenden Terror ausübte, schrieb Albert Einstein: „Nur die katholische Kirche protestierte gegen den Angriff Hitlers auf die Freiheit und Menschenrechte. Ich hatte nie ein besonderes Interesse an der Kirche, jetzt aber fühle ich eine große Liebe und Bewunderung für sie.“*

*Materialismus und Geschichtsvergessenheit sind die Hauptursache der Kirchnaustritte. Die Sklaven von einst sind die Klügeren von heute. In ihren Ländern steigen die Mitgliederzahlen. Gründe, auf sie mit Überheblichkeit herabzuschauen, wie es in der Vergangenheit üblich war, gibt es nicht.*

*Die Weisheit und Herzensgüte von Albert Einstein können die Austretenden in den reichen Industriestaaten nicht für sich in Anspruch nehmen. Es gibt weiter gute Gründe, der Kirche treu zu bleiben und die Liebe zu ihr mit Albert Einstein und vielen Katholiken weltweit zu teilen.*

Lüder Stipulkowski,  
27313 Dörverden

**So erreichen Sie uns:**  
Katholische Sonntagszeitung  
bzw. Neue Bildpost  
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg  
Telefax: 08 21 / 50 242 81  
E-Mail: redaktion@suv.de oder  
leser@bildpost.de

## Künftig „altgläubig“

Zur Situation der Kirche in Deutschland:

*Da uns immer mehr eine Spaltung, ein Schisma bedroht, „igle“ ich mich schon mal ein. Ich will Rom treu bleiben. Nach einem bittersüßen Wortspiel sind wir dann halt die „neuen Altkatholischen“ oder die „zukünftigen Altgläubigen“.*

Gotthard Biallas,  
86391 Stadtbergen



▲ Der Strukturwandel macht den Landwirten zu schaffen. Immer mehr Bauernhöfe werden verlassen.

## Attraktivitätsverlust

Zu „Ideen gegen das Höfesterben“ (Leserbriefe) in Nr. 12:

*Durch das Höfesterben verliert das Dorf erheblich an Attraktivität. Die Dorfkernsanierung von Grund auf ist eine der Komponenten zum Erhalt innerdörflicher Strukturen. Eine ausreichende Infrastruktur durch Ansiedlung von Gewerbetreibenden sichert Arbeitsplätze vor Ort. Förderungsrichtlinien sollen in erster Linie dem örtlichen Vereinsleben zugute kommen. Für die älteren Bewohner müssen Fahrgelegenheiten angeboten werden, etwa bei Arztbesuchen außerhalb des Ortes.*

*Sanierte alte Fachwerkhäuser dienen als zusätzlicher Wohnraum. Junge Familien sind ständig auf Suche nach günstigen Mietwohnungen. Örtliche Vereine werden durch Gelder aus öffentlichen Töpfen unterstützt. Mehrere Generationen können in einem umgebauten Bauernhaus untergebracht werden. Das fördert zusätzlich das Gemeinwesen. Man kann noch vieles erreichen, wenn es richtig angepackt wird.*

Peter Eisenmann,  
68647 Biblis

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

## Frohe Botschaft

## Fünfter Sonntag der Osterzeit

## Lesejahr B

## Erste Lesung

Apg 9,26–31

In jenen Tagen, als Saulus nach Jerusalem kam, versuchte er, sich den Jüngern anzuschließen. Aber alle fürchteten sich vor ihm, weil sie nicht glaubten, dass er ein Jünger war.

Bárnabas jedoch nahm sich seiner an und brachte ihn zu den Aposteln. Er berichtete ihnen, wie Saulus auf dem Weg den Herrn gesehen habe und dass dieser zu ihm gesprochen habe und wie er in Damáskus freimütig im Namen Jesu aufgetreten sei.

So ging er bei ihnen in Jerusalem ein und aus, trat freimütig im Namen des Herrn auf und führte auch Streitgespräche mit den Hellenisten. Diese aber planten, ihn zu töten. Als die Brüder das erkannten, brachten sie ihn nach Cäsaréa hinab und schickten ihn von dort nach Tarsus.

Die Kirche in ganz Judäa, Galiläa und Samárien hatte nun Frieden; sie wurde gefestigt und lebte in der Furcht des Herrn. Und sie wuchs durch die Hilfe des Heiligen Geistes.

## Zweite Lesung

1 Joh 3,18–24

Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit.

Und daran werden wir erkennen, dass wir aus der Wahrheit sind. Und wir werden vor ihm unser Herz überzeugen, dass, wenn unser Herz uns verurteilt, Gott größer ist als unser Herz und alles weiß.

Geliebte, wenn das Herz uns aber nicht verurteilt, haben wir gegenüber Gott Zuversicht; und alles, was wir erbitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und tun, was ihm gefällt.

Und das ist sein Gebot: Wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben gemäß dem Gebot, das er uns gegeben hat. Wer seine Gebote hält, bleibt in Gott und Gott in ihm. Und daran erkennen wir, dass er in uns bleibt: an dem Geist, den er uns gegeben hat.

## Evangelium

Joh 15,1–8

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Winzer. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt.

Ihr seid schon rein kraft des Wortes, das ich zu euch gesagt habe. Bleibt in mir und ich bleibe in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen. Wer nicht in mir bleibt, wird wie die Rebe weggeworfen und er verdorrt. Man sammelt die Reben, wirft sie ins Feuer und sie verbrennen.

Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten. Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet.



„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“: Antiochenischer Messkelch mit Christus und Aposteln, um 550, Metropolitan Museum of Art, New York.  
Foto: gem

## Gedanken zum Sonntag

## Vom Bleiben und Fruchtbringen

Zum Evangelium – von Schwester Ruth Lazar OSB



Der Weinbau ist ein mühsames, aber auch einträgliches Geschäft. Für einen guten Ertrag braucht es Erfahrung, viel

Sorgfalt – und gute Wetterverhältnisse.

Die Bibel Israels kennt das Bild des Weinbaus für das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk. In den Abschiedsreden bei Johannes greift Jesus das Bild auf. Er spricht die Jünger direkt an, in einer besonderen Situation. Alles, was jetzt gesagt wird, hat eine besondere Eindringlichkeit und ein besonderes Gewicht. Man wird leicht bemerken: Es geht um

das Fruchtbringen. Im Kontext wird deutlich, dass damit ein Eintreten in die Sendung Jesu gemeint ist. Er will, dass seine Jünger so in der Welt wirken, so für die Menschen da sind, wie er selbst es ist. Das kann nur gelingen, wenn sie mit ihm verbunden sind und bleiben.

„Bleiben“ ist ein Schlüsselwort im Johannesevangelium. Es meint eine Beziehung, in der Leben gegeben und empfangen wird, so, wie die Rebe ihren Lebenssaft vom Weinstock empfängt und in die Traube weitergeben kann. Für die Gemeinde, die das Johannesevangelium vor Augen hat, ist das Bleiben überlebenswichtig. Es gibt am Ende des ersten Jahrhunderts Verunsicherung im Innern und Bedrohung von außen. In diese fragile Verfassung hinein stellt das Evangelium die klare Aufforderung: Bleibt

beim Herrn! Getrennt von ihm gibt es kein Leben.

Auch die zweite Lesung aus dem ersten Johannesbrief spricht diese Sprache. Hier wie dort bekommen wir eine Zusage: Ihr seid beschenkt, denn ihr seid wie eine Rebe gereinigt durch Jesu Wort und habt seinen Geist empfangen. So begabt, seid ihr in der Lage, die Liebe Christi in der Gemeinde und darüber hinaus weiterzureichen.

Bleiben und Fruchtbringen zeichnen also einen Jünger, eine Jüngerin Jesu aus. So ein Jünger war Paulus. Seine Begegnung mit dem Herrn auf dem Weg nach Damaskus hat sein ganzes Leben auf den Kopf gestellt. Er war von da an zu den Menschen unterwegs, konsequent, radikal und völlig unbeirrt mit der Begeisterung, die er empfangen hat-

te. Erklärterweise wollte er in seiner Missionstätigkeit buchstäblich „bis an die Enden der Erde“ gehen.

Wir alle sind voneinander abhängig, seit unseren ersten Tagen und auch auf dem Weg des Glaubens. Paulus ist als Bekehrter ganz und gar ein Werk des Herrn. Damit er die ihm zugedachte Aufgabe als Apostel erfüllen konnte, hat Barnabas ihm die Türen zum Vertrauen der Menschen geöffnet. Jeder und jede hat eine ganz eigene Rolle. Die Berufung anzunehmen und zu erfüllen, darin liegt das Fruchtbringen in der Nachfolge Jesu.

Dieser Sonntag mit seinen Texten fragt auch danach, was gebraucht wird, damit die Kirche, damit unsere Gemeinden Räume des Lebens sind, in denen man bleiben kann. Dafür können wir alle etwas tun.



## Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
Psalterium: 1. Woche, fünfte Osterwoche

### Sonntag – 2. Mai

#### Fünfter Sonntag der Osterzeit

**Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, feierl. Schlusssegen, Entlassungsruf** (weiß); 1. Les: Apg 9,26–31, APs: Ps 22,26–27.28 u. 30ab.30c–32, 2. Les: 1Joh 3,18–24, Ev: Joh 15,1–8

### Montag – 3. Mai

**Hl. Philippus u. hl. Jakobus, Apostel**  
**Messe vom Fest, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegen** (weiß); Les: 1Kor 15,1–8, APs: Ps 19,2–3.4–5b, Ev: Joh 14,6–14

### Dienstag – 4. Mai

**Hl. Florian, Märtyrer, und heilige Märtyrer von Lorch**  
**Messe vom Tag** (weiß); Les: Apg 14,19–28, Ev: Joh 14,27–31a; **Messe vom hl. Florian und den hll. Märtyrern von Lorch** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

### Mittwoch – 5. Mai

**Hl. Godehard, Bischof v. Hildesheim**

**Messe vom Tag** (weiß); Les: Apg 15,1–6, Ev: Joh 15,1–8; **Messe vom hl. Godehard** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

### Donnerstag – 6. Mai

**Priesterdonnerstag**  
**Messe vom Tag** (weiß); Les: Apg 15,7–21, Ev: Joh 15,9–11; **Messe um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

### Freitag – 7. Mai

**Herz-Jesu-Freitag**  
**Messe vom Tag** (weiß); Les: Apg 15,22–31, Ev: Joh 15,12–17; **Messe vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

### Samstag – 8. Mai

**Herz-Mariä-Samstag**  
**Messe vom Tag** (weiß); Les: Apg 16,1–10, Ev: Joh 15,18–21; **Messe Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

## Gebet der Woche

Allmächtiger und starker Gott,  
Vater unseres Herrn Jesus Christus!  
Wir schauen auf das Beispiel des heiligen Florian  
und seiner Freunde  
und wissen uns mit ihnen verbunden,  
mit ihrem Leben, ihrem Zeugnis,  
ihrem Glauben und auch mit ihrem Gebet.  
Darum bitten wir voller Vertrauen:  
Gib auch uns den Mut, uns furchtlos  
zu unserem Glauben zu bekennen,  
und schütze unsere Leben, unser Hab und Gut  
vor Unglück und Gefahr.  
Behüte und bewahre alle Feuerwehrmänner und -frauen  
und alle freiwilligen Helfer vor jedem Schaden und allen Gefahren.  
Darum bitten wir auf die Fürsprache des heiligen Florian  
durch Christus unseren Herrn. Amen.

*Gebet des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbands*

## Glaube im Alltag

### von Pastoralreferentin Theresia Reischl



**D**en Wonnemonat Mai liebe ich wegen der Pflanzen und Blumen. Das Erwachen der Natur, das frische Grün der Blätter und die bunten Farben der Blumen tun mir gut. Meine große Liebe und Freude hindert mich aber leider nicht daran, jede Pflanze und Blume bei mir „umzubringen“. Ich habe nicht den grünen Daumen meiner Eltern geerbt, sondern schlichtweg keine Ahnung. Innerhalb kürzester Zeit gehen sämtliche Pflanzen und Blumen im Haus ein. Die einzige Überlebenschance haben Kakteen.

Ich liebe den Mai auch wegen der Maiandachten. Diese besondere Stimmung, die unterschiedlichen Mariendarstellungen, vor allem die Marienlieder. Die Melodien, die Texte, die Frömmigkeit, die aus ihnen spricht, das Vertrauen, die Hoffnung – sie berühren mich immer wieder.

Allerdings hat mich schon immer gestört, dass manche Vergleiche in den Liedern hinken. „Rose ohne Dornen“ heißt es zum Beispiel in einem Marienlied. Eine Rose ohne Dornen gibt es in der Natur nicht. Rosen ohne Dornen sind bestenfalls gezüchtet, sind aber immer künstlich, unecht. Das erscheint mir auch als etwas, das in ein bestimmtes Frauenbild passt – eine, die sich nicht wehrt, die nur durch Schönheit „besticht“. Maria stelle ich mir aber als echte Frau vor, als eine, die im Leben steht, die weiß, was sie tut, was sie will. Dazu passt auch, dass der Name Maria auch mit „die Widerspenstige“ oder „Widerständige“ übersetzt werden kann. Deswe-

gen passt für mich keine der üblichen Blumen

als Bild für sie: schön, lieblich, milde. Zu Maria passt vielleicht etwas ganz anderes. Vielleicht ein Kaktus?

Wenn wir auf die Eigenschaften eines Kaktus schauen und parallel dazu die Bibelstellen betrachten, in denen Maria vorkommt, lassen sich verblüffende Ähnlichkeiten feststellen: Ein Kaktus ist sehr anpassungsfähig. Wenn er Wasser bekommt, nimmt er möglichst viel Feuchtigkeit in sich auf und speichert sie. Dadurch hält er auch in trockenen Zeiten durch und bleibt selbst in Dürreperioden am Leben. Er ist von Anfang an darauf eingestellt, dass auch mal schlechte Zeiten kommen.

Ein Kaktus hat Dornen. Ohne wirklich „aggressiv“ zu sein, wehrt er sich damit gegen die, die an das Gute wollen, das er gespeichert hat. Er braucht diese Stacheln gegen die Widrigkeiten und um das Wunderbare zu schützen, das er in sich gespeichert hat und als schutzwürdig erkennt.

Kakteen können also aufnehmen, speichern, bewahren und – blühen! Sie blühen nicht immer und ständig, aber hin und wieder schon. Es ist dann ganz besonders. Das ist der Sinn dieser ganzen anderen Eigenschaften. Maria hat alle diese Eigenschaften auch gehabt. Gerade darin kann sie uns Vorbild sein, denn so hat sie Leben ermöglicht. Vielleicht entdecken wir diese Eigenschaften ja auch bei uns.

**WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:  
DOMINIKUS RINGEISEN**


# „Vertrauen zieht Gott unwiderstehlich an“

**Dominikus Ringeisen begründete sein Werk auf sein Vertrauen auf Gott und die Fürsprache des heiligen Josef.**

**D**azu schrieb er: „Die christliche Liebe schöpft alle Gaben aus den Schätzen der Vorsehung. Die Liebe Christi drängt uns: Das ist das Lösungswort zu allen unseren Bemühungen für die Aussöhnung der Menschheit mit den Angehörigen des vierten Standes, welche wirklich die Ärmsten und Verlassensten der Welt bilden. Sie sind nicht weniger die Lieblinge der göttlichen Schöpfung, so teuer erkaufte Erben des Himmelreiches, innig geliebte Adoptivkinder des himmlischen Vaters, die also nicht im Elend und Jammer rettungslos zugrunde gehen dürfen, sondern durch die Barmherzigkeit der Mitmenschen gerettet werden sollen.“

Die Mittel herbeizuschaffen, ist Gottes Sache. Die Macht des Gebetes ist unbeschränkt,

Gott will manche Sache mehr durch unseren Glauben als durch unsere Werke ausführen. Wir sollen nicht ins Geringste der Absichten und des Willens Gottes eindringen wollen, sondern wie ein Kind, wie ein Blinder, wie ein Blöder von Gottes Willen allein abhängen, wir sollen Gott zum Ökonomen aller inneren und äußeren Handlungen machen!

Der Ertrag der Arbeit, die Almosen, welche die göttliche Vorsehung uns zuschickt, sind Hilfsmittel, die Güte Gottes bildet die Fonds, aus welchen alle unsere Einkünfte und Schenkungen bei weitem von unseren Bedürfnissen übertragt werden, dann sind wir am glücklichsten, denn dann bleibt Gott unser Schatzmeister. Wer auf Gott vertraut, wird nicht zuschanden werden. Wir vertrauen ja, solange wir in Not sind oder nichts besitzen, einzig auf ihn. Unser Kapital ist ein unbegrenztes Vertrauen auf Gott. Wahre Armut und wirkliches Elend sollen die einzigen Bedingungen der Aufnahme

## Glaubenszeuge der Woche

### Dominikus Ringeisen

geboren: 6. Dezember 1835 in Unterfinningen (Landkreis Dillingen)  
gestorben: 4. Mai 1904 in Ursberg  
Gedenktag: 4. Mai

Ringeisen besuchte das Gymnasium bei St. Stephan in Augsburg und studierte Theologie in Dillingen. Nach der Priesterweihe 1864 und Kaplansjahren engagierte er sich in Obergünzburg für den Bau eines Krankenhauses und leitete als Wallfahrtspriester in Kaufbeuren die Seligsprechung von Crescentia Höß ein. Die Not der Behinderten und ihrer Familien veranlassten ihn 1884 als Pfarrer von Ursberg zum Kauf des ehemaligen Prämonstratenserklosters und zur Errichtung der „Ursberger Anstalten“, heute eine der größten Behinderteneinrichtungen in Deutschland. Zur Betreuung der körperlich und geistig Behinderten gründete er die St. Josefskongregation, eine franziskanische Schwesterngemeinschaft. *red*

sein. Was die Welt für Torheit hält und den schwachgläubigen Herzen als Unmöglichkeit erscheint, soll durch vertrauende Liebe zur Wirklichkeit werden! Unser ganzes Werk soll ein göttliches Werk sein, einzig aufgebaut auf die Treue und Liebe Christi! Wir müssen uns gewöhnen, das Übernatürliche bei uns als das Natürliche zu betrachten.

Wenn du nichts in den Händen der Menschen findest, findest du alles in den Händen Gottes. Nur das ungetrübte und wunderbare Vertrauen zieht Gott unwiderstehlich an, sonst zögert Gott, uns zu helfen. Keine Unruhe und Sorge! Diese binden gleichsam Gott die Hände. Der Glaube versetzt Berge. Man muss auf Gott hoffen gegen die Hoffnung; aber die eigene Ohnmacht und Nichtigkeit nie aus den Augen verlieren! Der Gerechte lebt ganz aus dem Glauben. Wer für Gott kämpft, für den kämpft Gott.“

*Abt em. Emmeram Kränkl;  
Fotos: Dominikus-Ringeisen-Werk*

## Dominikus Ringeisen finde ich gut ...



„... weil er die Zeichen seiner Zeit erkannte und handelte. Er sah die Not der Familien, in denen ein Mensch mit Behinderung lebte. Er sah die Schicksale und wusste sich als Christ gefragt. Für ihn waren Menschen mit Behinderung genauso geliebte Ebenbilder Gottes wie jeder andere. Weil er kein Mitläufer war, sondern überlegt und reflektiert den ganz eigenen Weg ging. Dabei begeisterte er viele andere, die ihn dann unterstützten. Weil er an einer besseren Welt arbeitete, mit Gottvertrauen, Mut und Phantasie.“

**Walter Merkt, Vorstandsvorsitzender und Geistlicher Direktor des Dominikus-Ringeisen-Werks**

## Zitate

von Dominikus Ringeisen

*„Liebe ist das Erste und das Letzte für unseren Beruf, die Caritas.“*

*„Ursberg will die Alleinstehenden sammeln in einer großen Familie von wahrhaft Zusammengehörenden und die durch ein großes gemeinsames Leidensband Verbundenen, vereinen: Wer irgendeine Beschäftigung erlernen kann, der wird beschäftigt. Wer geschult werden kann, der wird geschult. Wer geheilt werden kann, der wird geheilt.“*

*„Jeder sei uns Bruder, Schwester, hier vor allem der geringste, verlassenste, hilfloseste, der an den Rand geschobene Mensch. Die Liebe Christi drängt uns: Dies ist das Lösungswort zu all unseren Bemühungen.“*

*„Das Vertrauen auf Gott ist das Leben unserer Kongregation. Jeder Stein unserer Gebäude, jedes Fingerbreit Land, jeder Pfennig in unserem Vermögen, jedes Herz, das bei uns schlägt, alles verdanken wir dem kindlichen Vertrauen auf Gott durch die Fürbitte des heiligen Josef.“*

## URTEIL IM GEORGE-FLOYD-PROZESS

## „Ein bescheidener Anfang“

Kirche begrüßt Schuldspruch für US-Polizisten – Sünde des Rassismus bekämpfen



Foto: Tony Webster from Minneapolis/Minnesota/United States via Wikimedia Commons/CC BY-SA 2.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0)

**MINNEAPOLIS – Selten ruft ein Gerichtsverfahren eine solche Aufmerksamkeit hervor wie der Strafprozess gegen einen Polizisten aus dem US-Bundesstaat Minnesota: Er soll bei einer Kontrolle den Schwarzen George Floyd getötet haben, indem er ihm mit dem Knie die Luftzufuhr abdrückte. Jetzt wurde er verurteilt. Kirchenvertreter werten den Schuldspruch als „kleinen Schritt nach vorn“. Es bleibe aber viel zu tun, den Rassismus in den USA zu überwinden.**

Präsident Joe Biden hatte während der Beratungen der zwölf Geschworenen in einem abgeschirmten Hotel von Minneapolis „für ein richtiges Urteil“ gebetet. Bürgerrechtler und Prediger Al Sharpton flehte, Gottes Weisheit möge über die Jury kommen. Der Bruder des getöteten George Floyd, Philonise, sagte nach der Urteilsverkündung, er habe „viele Tage gebetet“ und fest „geglaubt“, dass der Polizist Derek Chauvin verurteilt werde.

Nach nur zehn Stunden Beratung der Geschworenen fiel das Urteil. „Schuldig, schuldig, schuldig“, riefen Demonstranten der umstrittenen Bewegung „Black Lives Mat-

ter“. Auf der „George Floyd Plaza“ in Minneapolis, jenem Ort, an dem der Schwarze vor knapp einem Jahr starb, feierten sie den Schuldspruch. „Wir können wieder atmen“, bringt Philonise das Gefühl der Familie, aber auch der Schwarzen in den USA nach dem dreifachen Schuldspruch zum Ausdruck.

## „Minimale Rechenschaft“

US-Präsident Biden richtete sich in einer Fernsehansprache an die Nation. Darin begrüßte er das Urteil, meinte aber, es sei ein „zu seltener“ Schritt, in dem das schwarze Amerika „minimale Rechenschaft“ erfährt. „Das war ein Mord am helllichten Tag und das hat die Augenbinden weggerissen, damit die Welt sehen konnte, was passiert.“ Viele seien erschüttert, „dass dies für das Rechtssystem notwendig war, um jemanden zur Verantwortung zu ziehen.“

Auch die US-Bischofskonferenz meldete sich zu Wort: „Der Tod George Floyds hat die tiefe Notwendigkeit hervorgehoben und verstärkt, die Heiligkeit in allen Menschen zu erkennen, speziell in denen, die historisch unterdrückt wurden.“

◀ Demonstranten, die vorige Woche in Minneapolis für eine Verurteilung des Ex-Polizisten Derek Chauvin protestierten, zeigen polizeikritische Plakate und Bilder des getöteten George Floyd.

Das vergangene Jahr habe in aller Klarheit „soziale Ungerechtigkeiten in unserem Land offengelegt und die Nation bleibt tief gespalten, wie dieses Unrecht wiedergutmacht werden kann“. Die katholische Kirche fühle sich der Aufgabe verpflichtet, so die Bischöfe, „Herzen und Einstellungen zu verändern“.

## Dreifacher Schuldspruch

Noch deutlicher werden dunkelhäutige Vertreter des Katholizismus in den USA, die eine historische Dimension des dreifachen Schuldspruchs eines Polizisten in einem mehrheitlich weißen Bundesstaat sehen, das Urteil aber in einen Kontext stellen. „Das war ein bescheidener Anfang“, sagt Ralph McCloud, Direktor des Anti-Armut-Programms der US-Bischöfe. „Millionen Menschen mussten ein Video sehen und auf der Straße demonstrieren, um offenzulegen, was Farbigen in den USA widerfährt.“

Historikerin Shannen Dee Williams von der katholischen Villanova Universität sieht die Dinge ähnlich nüchtern. „Wenn wir in einer Gesellschaft lebten, die wirklich gerecht wäre“, sagt sie, „bräuchten wir uns keine Sorgen zu machen, ob ein Mann verurteilt wird, dessen Mord auf Video festgehalten ist.“ Katholiken seien gehalten für die Seele Floyds, seiner Familie und aller Opfer staatlicher Gewalt zu beten. „Wäre es nicht schön, wenn sich alle Katholiken verpflichteten, Antirassisten zu werden?“

Williams nimmt Bezug auf Papst Franziskus, der sich mehrfach zum Tod George Floyds geäußert hatte. Kurz nach der Tat, die in den USA Massenproteste auslöste, sprach der Papst von „der Sünde des Rassismus“. Er lobte diejenigen, „die zusammen, obwohl sie sich nicht kennen, auf die Straße gehen, um zu protestieren“.

Der Bürgerrechtler und Prediger Al Sharpton sprach bei seiner Pressekonzferenz nach dem Urteil mit der Familie Floyds von dem Einfluss Gottes auf die Herzen der Beteilig-

ten. „Wir haben keinen Gefallen daran, einen Mann ins Gefängnis gehen zu sehen“, sagte er zu den in Handschellen aus dem Gerichtssaal geführten Chauvin. „Wir hätten George lieber unter uns.“

Der erste schwarze US-Präsident, Barack Obama, nannte das Urteil einen „Fortschritt“, der aber weit davon entfernt sei, als „ausreichend“ bezeichnet werden zu können. „Wir brauchen Reformen, die rassistische Vorurteile in unserem Strafrechtssystem reduzieren und letztlich beenden.“ Floyds Freundin Courtney Ross zeigte sich nach dem Urteil erleichtert. George habe die Welt zum Besseren verändert. „Gott ist gut“, sagte sie. „Er hat es heute wieder bewiesen.“

Bernd Tenhage

## Hintergrund

## Mord und Totschlag im US-Strafrecht

„Das war ein Mord am helllichten Tag“ – so charakterisiert US-Präsident Joe Biden den Tod George Floyds im vorigen Jahr. Tatsächlich wurde Polizist Derek Chauvin jetzt des „Mordes zweiten Grades“ („second degree murder“) und des „Mordes dritten Grades“ („third degree murder“) für schuldig befunden. Nach US-Recht ist er also ein Mörder.

Im deutschen Gesetz entsprechen die ihm zur Last gelegten Straftatbestände, die teils von Bundesstaat zu Bundesstaat abweichen und nicht ohne Weiteres auf Deutschland übertragbar sind, am ehesten dem Totschlag und der fahrlässigen Tötung. Erst recht gilt das für den dritten Anklagepunkt: „Totschlag zweiten Grades“ („second degree manslaughter“), der im deutschen Strafrecht alles andere als ein Totschlag wäre.

Obwohl man ihm nur eine Tat vorwirft, nämlich die Tötung Floyds, wurde Chauvin gleich drei Mal schuldig befunden. In Deutschland wäre eine derartige Mehrfach-Verurteilung nicht möglich. Nun droht dem Ex-Ordnungshüter eine Freiheitsstrafe von bis zu 40 Jahren. Bekanntgegeben wird das Strafmaß erst Wochen nach dem Urteilspruch – auch das eine Eigenart des US-Rechtssystems. *tf*



Die Arbeiten am Deutschen Pavillon der Weltausstellung in Dubai schreiten voran. Die Arbeiter stammen überwiegend aus Indien.

„EXPO 2020“ IM JAHR 2021

# Emirate wollen Corona trotzen

Ein Signal in der Pandemie: Im Oktober soll in Dubai die Weltausstellung starten



▲ Überall auf dem Expo-Gelände wird auf die Einhaltung des Mindestabstands von zwei Metern gedrängt.

**DUBAI – Sind Massenveranstaltungen in Zeiten wie diesen noch zeitgemäß? Die Organisatoren der Weltausstellung in Dubai sorgen sich um diese Frage nicht. Sie trotzen der Corona-Pandemie und treiben die Bauarbeiten unter Hochdruck voran – damit für den 1. Oktober alles angerichtet ist. Dann sollen sich für die Besucher die Tore öffnen. „Gedanken verbinden, die Zukunft schaffen“ – so lautet das Motto der auf sechs Monate ausgelegten Expo.**

Surrende Kräne, röhrende Laster, metallenes Hämmern – das ist der-

zeit der Sound im Südwestteil der Metropole am Persischen Golf: in einem vormaligen Wüstenareal, das der Größe von 600 Fußballfeldern entspricht. Nach der coronabedingten Verschiebung im Vorjahr nimmt die erste Weltausstellung im arabischen Raum einen zweiten Anlauf, wobei der Name „Expo 2020“ aus Identitäts- und Markenschutzgründen derselbe geblieben ist.

## „Eine bessere Zukunft“

Die drei Schlüsselthemen, jeweils aufgezogen an Großpavillons, lauten: Nachhaltigkeit, Mobilität und Chancen. Scheich Mohammed bin Rashid Al Maktoum, der Herrscher des Emirats Dubai, hat die Messlatte hoch gelegt: „Wir haben der Welt versprochen, 2020 eine außergewöhnliche Expo zu veranstalten. Heute bekräftigen wir unser Versprechen, dass wir unser Motto verwirklichen: die Gedanken zu verbinden, um eine bessere Zukunft zu schaffen.“

Der Optimismus ist grenzenlos, vollkommen losgelöst von Sorgen um die globale Corona-Krise. „Wir erwarten 25 Millionen Besuche, also nicht Besucher, wegen der Mehr-

tagestickets“, bekräftigt PR-Referentin Camille Renaudin. Geplant sind über 60 Live-Veranstaltungen pro Tag, festliche Umzüge, 200 gastronomische Treffs. Keines der 190 Teilnehmerländer habe bislang zurückgezogen, betont Renaudin.

Könnte die Expo am Golf also eine gigantische Trotzreaktion auf

die Pandemie sein, eine Veranstaltung mit Pioniercharakter, ein weltweites Signal des Aufbruchs? Renaudin glaubt, dass die Weltausstellung im Oktober vielleicht sogar das „erste große Post-Covid-Event“ sein könnte. Ist das realistisch?

Unkenrufe will man in Dubai nicht hören. Über zwei Drittel der



▲ Die Weltausstellung wurde wegen Corona um ein Jahr verschoben. Aus Vermarktungsgründen wird sie trotzdem als „Expo 2020“ beworben. Fotos: Drouve

Besucher sollen den Erwartungen nach aus dem Ausland kommen. Schon jetzt probt das Emirat wieder den Umgang mit zahlreichen Besuchern: Längst hat der Tourismus erneut Fahrt aufgenommen – trotz der Pandemie. Es gibt viele Flugankünfte, auch aus Europa, und Reisende, die es trotz der vorläufigen Ausweisung als Hochinzidenzgebiet wagen.

Dafür nimmt man den negativen PCR-Test in Kauf, der zur Einreise vorgelegt werden muss. Vor Ort sind Museen, historische Stätten und Einkaufszentren geöffnet. Hotels und Restaurants verzeichnen starken Zulauf. An Stränden und Strandpromenaden herrscht reger Betrieb. Die Abstands- und Hygienekonzepte scheinen zu greifen. Allerorten herrscht Maskenpflicht. Zu den Heiligen Messen in der katholischen Marienkirche kommt man nur nach digitaler Voranmeldung.

## Dubais größte Baustelle

Das Weltausstellungsareal ist Dubais größte Baustelle und gleicht einem Ameisenhaufen. Wie ein Wimmelbild: Heerscharen an Arbeitern. Kräne. Gerüste. Schutt. Staub. Absperrungen. Die Besucherzentren haben Form angenommen, ebenso der Pavillon der USA mit einer Raketenabschussrampe davor, der Pavillon Spaniens mit einem Türmeensemble aus Orange und Zitronengelb, der Pavillon Österreichs mit einer architektonischen Fusion aus Orient und Okzident.

Spaniens Stararchitekt Santiago Calatrava hat den Gastgeberpavillon der Vereinigten Arabischen Emirate mit dynamischen Formen versehen und sein Konto dadurch vergoldet. Ein Hingucker ist der überkuppelte „Al Wasl Dome“ im Zentrum des Areals. Dort sollen auch nach Abschluss der Expo Veranstaltungen und Konzerte stattfinden. Um den futuristischen Pavillon der Nachhaltigkeit gruppieren sich „Energiebäume“ mit Photovoltaikmodulen, die Strom generieren. Davor sind Desinfektionsmittelpender aufgestellt. Auf Böden und Ruhebänken mahnen Markierungen den Mindestabstand von zwei Metern an.

Im werdenden Deutschen Pavillon riecht es nach Farbe. Kabel hängen wirr umher. Es wird gehämmert, geschweißt. Frisch eingetroffen ist eine Lieferung Fenster. Noch befindet sich der Pavillon im Rohzustand. Mirco Amstad behält trotz der Hektik die Ruhe, um alles zu koordinieren. Der 33-Jährige ist Projektleiter der Schweizer Baufirma, die schon für die Deutschen Pavillons auf den Weltausstellungen von Schanghai (2010) und Mailand (2015) verantwortlich war.



▲ Projektleiter Mirco Amstad auf der Baustelle des Deutschen Pavillons.

Den Entwurf für Dubai lieferte das Berliner Architekturbüro „Laboratory for Visionary Architecture“. Durch die coronabedingte Verschiebung der Weltausstellung um ein Jahr seien die Kosten von ursprünglich veranschlagten 23,8 Millionen auf „knapp 30 Millionen Euro“ gestiegen, sagt Amstad. Die Last trägt der deutsche Steuerzahler, denn die Verantwortung für den Expo-Auftritt liegt beim Bundesministerium für Wirtschaft und Energie.

200 Arbeiter werkeln auf der Baustelle – mehrheitlich Inder. Das ist typisch Dubai: Die Knochenarbeit im Emirat übernehmen andere, der Ausländeranteil liegt bei 85 Prozent. Corona hat nicht nur Amstad selber vier Wochen außer Gefecht gesetzt. Es habe auch Fälle unter den Arbeitern gegeben. „Aber die sind ja leider sehr leicht austauschbar“, meint der Projektleiter.

„Viel Kopfzerbrechen“ habe ihm bei der Umsetzung der architektonischen Vorgaben das Vektorfeld unter dem Dach bereitet, das aus 1200 Stäben und 2500 Verbindungselementen besteht. „Jede Ecke, jeder

Raum ist anders“ sagt Amstad über den Deutschen Pavillon, der sich unter dem Titel „Campus Germany“ als Ort des Wissens, des Forschens und des Austauschs präsentieren wird. Die Vielzahl der Baukörper soll den Föderalismus Deutschlands symbolisieren.

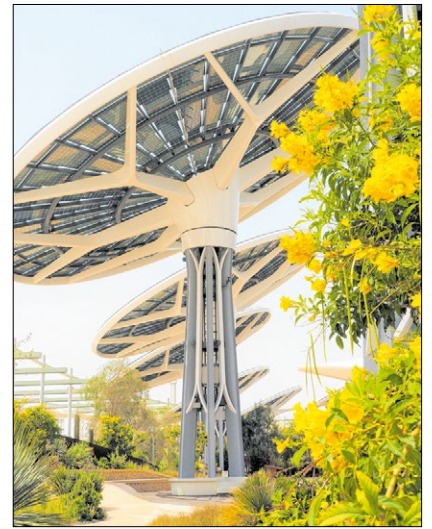
## „Die machen blind alles“

Im Fortgang der Arbeiten sah Amstad die Mentalitätsunterschiede in alle Richtungen ausstrahlen. „Die Arbeiter machen blind alles, was man ihnen sagt“, hat Amstad beobachtet, spricht von „extremem Hierarchie-Denken“ und „großer Unterwürfigkeit“. Völlig konträr dazu ist das Selbstgefühl der Einheimischen.

„In Dubai wird, wie üblich, immer von unten nach oben gebaut, also vom Level Null bis ins fünfzigste Stockwerk, dann vom fünfzigsten ins hundertste“, erzählt er. Doch der Deutsche Pavillon basiere auf einem Konzept aus Boxen, die gestapelt sind. „Da muss man raumweise denken und nicht stockwerkweise.“



▲ Im Zentrum des Expo-Areals zieht der „Al Wasl Dome“ die Blicke auf sich.



▲ „Energiebäume“ mit Photovoltaik sollen die Expo mit Strom versorgen.

Das falle den Menschen in Dubai extrem schwer. „Das braucht Überzeugungsarbeit“, sagt Amstad.

Ob der Deutsche Pavillon ab Anfang Oktober wirklich wie prognostiziert drei Millionen Besucher anlocken wird, steht indes in den Sternen über dem Wüstenhimmel Dubais. In der Corona-Ära sind die rund fünf Monate bis Anfang Oktober eine halbe Ewigkeit. Wie sich das Pandemie-Geschehen bis dahin entwickelt, ist kaum realistisch vorherzusagen – trotz aller Fortschritte beim Impfen. *Andreas Drouwe*



Futuristisch gibt sich der Pavillon der Nachhaltigkeit. Im Vordergrund: ein solarbetriebener Desinfektionsmittelpender.

FRATRES VERSAMMELTEN SICH 1221

# Von Franziskus selbst entsandt

## Augsburg feiert 800 Jahre Franziskaner – Erstes Kloster des Ordens in Deutschland

**AUGSBURG** – Der heilige Franz von Assisi habe Einfluss auf seine Berufung gehabt, sagt der Historiker des Bistums Augsburg, Domkapitular Thomas Groll. Es habe ihn fasziniert, dass selbstgewählte Armut Freiheit schaffe, nämlich von materiellen Abhängigkeiten. Das könne dazu inspirieren, sich mehr an der Botschaft Jesu Christi zu orientieren.

Freilich, räumt Groll ein, könne er das nicht in voller Konsequenz – auf materielle Sicherheit gänzlich verzichten. Aber Franziskus habe nie verlangt, dass Armut der Weg aller sein müsse. Anlass für Grolls Bekenntnis ist der 800. Jahrestag des ersten Auftretens der Franziskaner im deutschsprachigen Raum – und zwar in Augsburg.

Hier hielten laut Groll die noch von Franziskus persönlich entsandten Fratres im Oktober 1221 ihr erstes Kapitel (beschließende Versammlung) ab. Wohl in den 1240er Jahren wurde ein Kloster gegründet, 1251 ist es erstmals erwähnt. Heute kündigt noch die Barfüßerkirche von den franziskanischen Ursprüngen in der Fuggerstadt.

Eine kleine Episode bleibt dabei unberücksichtigt: Schon 1217 war eine Gruppe von Bettelmönchen nach Augsburg gekommen, die aber nur italienisch sprachen und von den Augsburgern fälschlich für „Katharer“ (also Ketzer) gehalten und schnell vertrieben wurden.



◀ Das Augsburger Franziskanerinnenkloster Maria Stern liegt nahe der Barfüßerkirche. Im kleinen Bild zu sehen: Bismarckhistoriker Thomas Groll

Fotos: Alt

Beim zweiten Besuch war dann ein des Deutschen mächtiger Mönch, Bruder Caesarius von Speyer, dabei. Die Gruppe wurde nun freundlich aufgenommen. Die Bürger schätzten die Bußpredigten und die Seelsorge der Franziskaner. Von der Kirchenleitung wurden sie allerdings auch als unliebsame Konkurrenz betrachtet.

### Armutsbewegungen

So etwa auch der damalige Papst Innozenz III., der mit franziskanischer Bedürfnislosigkeit nach dem Vorbild Jesu (Mt 10,9–10) wenig anfangen konnte, musste er doch neben Kaisern und Königen seine Macht behaupten. Gegen die wachsende Verweltlichung der Kirche wandten sich im 13. Jahrhundert zahlreiche Armutsbewegungen.

„Franziskus stellte die Kirchenorganisation in Frage, aber er hat die Kirche immer anerkannt und sich auch der päpstlichen Autorität unterstellt“, sagt Groll und betont, Innozenz III. habe letztlich den missionarischen Eifer des Ordens begrüßt. Und als Bischof habe er selbst einmal über die Vergänglichkeit der Welt geschrieben.

Wo das Augsburger Kloster gebaut wurde, entstand gleichzeitig die Jakobervorstadt. Hierher zogen arme Handwerker und einfache Bürger. Die Franziskaner waren also

am rechten Ort. Sie wurden jedoch mit Stiftungen reich bedacht. Damit sie nicht in Widersprüche gerieten, übertrugen sie ihren Besitz dem Heiligen Stuhl. Franziskus, erklärt Groll, geriet selbst in Zweifel, ob er Bücher besitzen durfte. Ohne sie konnte er jedoch das Evangelium nicht verkünden.

Ansonsten waren die Mönche aber kompromisslos: Sie gingen barfuß oder trugen lediglich einfache Sandalen, ihre Kutte schürzten sie mit einem Strick. Sie bauten sich Hütten, schliefen in Hauseingängen oder erbaten, was sie zum täglichen Leben brauchten. Für Franziskus selbst war das vollkommene Glück, durchfrieren vor der Klostertür zu stehen, nicht eingelassen zu werden und das zu ertragen. Man darf ihn laut Groll allerdings nicht als Sozialrevolutionär missverstehen. Bekannt ist seine Nähe zur Schöpfung, zur Natur (siehe etwa seinen „Sonnen- und Mondgesang“).

Es entstanden auch Frauenorden. Die Franziskanerinnen, die sich später dem Schuldienst widmeten, sind bis heute in Augsburg. Minoriten („Minderbrüder“) und Kapuziner in der Stadt gingen dagegen erst während der Reformation und endgültig in der Säkularisation unter.

1536 wurde die Barfüßerkirche evangelisch. Sie galt zeitweise als größte evangelische Kirche in Augsburg. Die evangelische Pfarrerin Ge-

sine Beck lädt dazu ein, das Jubiläumsjahr ökumenisch zu feiern, und Groll begrüßt das ausdrücklich.

Die zentrale Festwoche beginnt mit einem Eröffnungsgottesdienst am Donnerstag, 20. Mai, um 18 Uhr auf dem Elias-Holl-Platz. Er wird von Bischof Bertram Meier und Regionalbischof Axel Piper gefeiert. Vorgesehen sind zudem Stadtführungen, Vorträge, Pilgerwege, spirituelle Angebote und kulturelle Veranstaltungen. *Andreas Alt*

Informationen im Internet:  
[www.barfuss-im-herzen-der-stadt.de](http://www.barfuss-im-herzen-der-stadt.de)



▲ Die Barfüßerkirche galt zeitweise als größte evangelische Kirche in Augsburg.



▲ Ein Schlussstein im Kreuzgang der Barfüßerkirche zeigt Franz von Assisi im Gespräch mit den Tieren.



WILHELM IMKAMP SAGT ÜBER PATER KENTENICH:

# „Eine große Gründergestalt“

Bekannter Prälat warnt im Interview, den Schönstatt-Initiator voreilig zu verurteilen

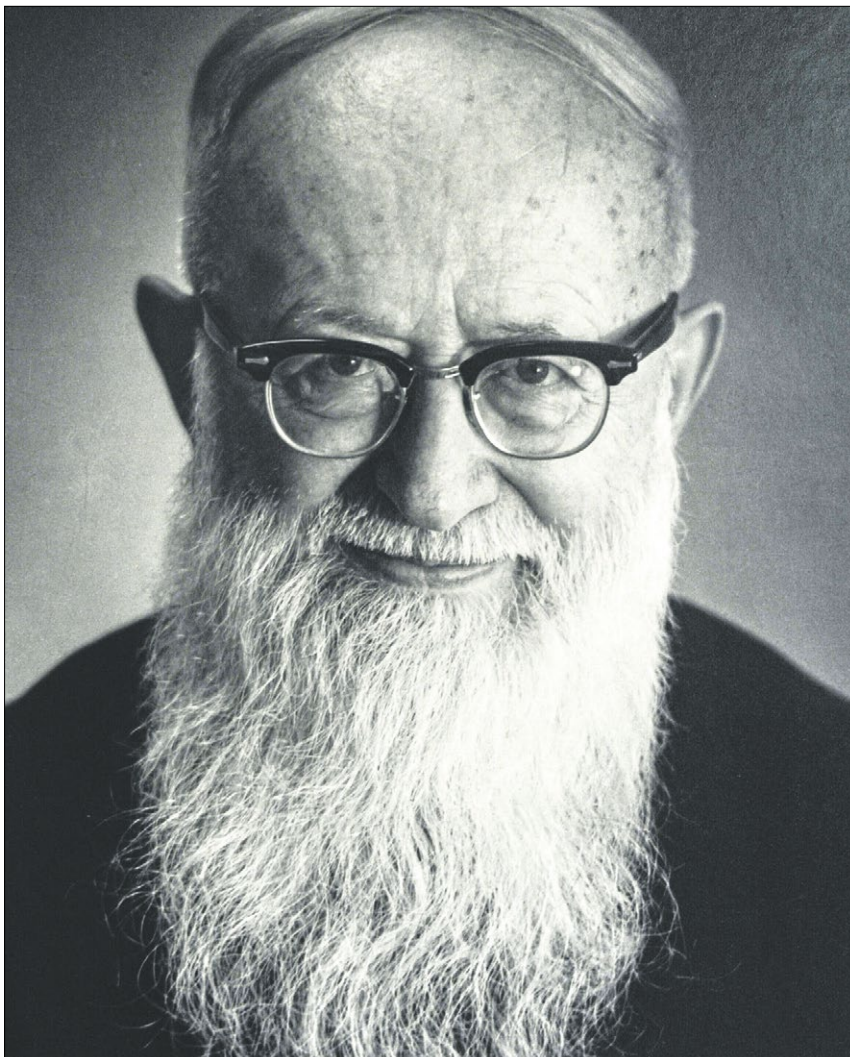
Viele kennen ihn durch seine Bücher, Fernsehauftritte und die Zeit als Wallfahrtsdirektor im mittelschwäbischen Maria Vesperbild: Den Apostolischen Protonotar Wilhelm Imkamp. Seit 2017 wirkt er als Direktor der Hofbibliothek des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis in Regensburg. Der langjährige Autor unserer Zeitung ist zudem Konsultor der Kongregation für die Heilig- und Seligsprechungen und Mitglied der Päpstlichen Akademie in Rom. Wir befragten ihn zu zwei Großen der jüngeren Kirchengeschichte.

*Herr Apostolischer Protonotar, für viele Freunde und Mitglieder der Schönstattbewegung sind die neuerdings gegen Pater Josef Kentenich erhobenen Vorwürfe so etwas wie ein Schlag ins Gesicht. Wie stichhaltig finden Sie die Anschuldigungen, nach denen in Quellen von Manipulation, ja Missbrauch an Schwestern die Rede ist?*

Pater Kentenich ist ohne Zweifel eine der ganz großen, herausragenden und überaus erfolgreichen Gründergestalten des 20. Jahrhunderts. Unabhängig von den jetzt erhobenen Vorwürfen ist es aus feministischer Sicht schon ein Beweis für patriarchalische Strukturen, wenn ein Mann eine Lebensgemeinschaft für Frauen gründet. Feminismus, Me-too-Bewegung und LGBTQ-Pamphlete müssen zur Kenntnis genommen werden, sollten aber die Agenda solcher Untersuchungen nicht bestimmen, auch nicht terminologisch.



◀ Wilhelm Imkamp. Er kannte Kentenich-Visitator Tromp persönlich.



▲ Pater Josef Kentenich, der Schönstatt-Gründer. Gegen ihn wurden in jüngster Zeit schwere Vorwürfe erhoben, er habe Schwestern manipuliert, sogar missbraucht. Apostolischer Protonotar Wilhelm Imkamp (Foto unten) warnt im Interview vor einer unkritischen Vorverurteilung. Fotos: Müller, KNA

*Die Vorwürfe beruhen auf Untersuchungsergebnissen des Jesuitenpaters Sebastian Tromp, der die Visitation durchführte. Wie lief so eine Visitation vor dem Zweiten Vatikanum ab?*

Keiner drängt sich nach einer Visitation, weder die zu visitierenden, noch die Visitatoren. Auch für Pater Tromp SJ war die Visitation eine Unterbrechung seiner theologischen Arbeit. Ich habe Pater Tromp noch kennengelernt. Meistens samstags habe ich eine Vorlesung geschwänzt und ihn im vierten Stock der Gregoriana besucht. Tromp hatte einen ausgesprochen starken Humor. Seine große Be-

senheit verbunden mit einer starken spekulativen Begabung ließen ihn häufig ungeduldig werden. Wenn er jemanden für dumm hielt, zeigte er das wohl auch häufiger. Tromp wurde zum Opfer einer kleinkarierten Theologie der Nachkonzilszeit, man ersparte sich die Auseinandersetzung mit seinem Werk und unterschlug zum Beispiel seine vierbändige, patristisch geprägte Ekklesiologie, deren letzter Band 1972 erschien, ein ganz großer Wurf.

*Einige Schönstatt-Schwestern behaupten, Tromp habe keine andere Meinung gelten lassen als die eigene. Kentenich sei ihm zuwider gewesen. Glauben Sie, dass dies in das Urteil einfließt?*

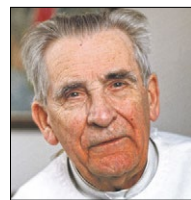
Tromp war Jesuit und zwar durch und durch. Als solcher war er schon von seiner Ordensspiritualität her um die *sacra indifferentia* („heilige Ausgewogenheit“, Anmerkung der Redaktion) bemüht. Die Sprache von

Pater Kentenich mit ihren vielen Wortneuschöpfungen dürfte ihm eher fremd geblieben sein.

*Freunde der Schönstattbewegung befürchten, dass die erhobenen Vorwürfe die erhoffte Seligsprechung Kentenichs verhindern werden. Wie schätzen Sie als Mitglied der päpstlichen Kongregation das ein?*

Na ja, ich habe nun ja schon seit längerem die Altersgrenze bei der Kongregation überschritten. Die Vorwürfe müssen überprüft werden. Durch das, was ich der Presse, und nur der Presse, entnehmen konnte, drängt sich mir der Eindruck auf, dass hier schlampig gearbeitet wurde. Das muss gar nichts mit Verschweigen oder Vertuschen zu tun haben. Das kann einfach an einer zu großen Selbstsicherheit der Postulatoren oder der Anwälte liegen. Grundsätzlich sollte vielleicht darüber nachgedacht werden, ob nicht auch für neuere Selig- und Heiligsprechungs-Prozesse eine *consulta storica* (historische Beratung, d. R.) eingeführt werden sollte. Denn die Zeitgeschichte mit ihrer Methodenvielfalt ist eine historische Disziplin, die auch für einen Prozess, bei dem noch einige lebende Zeugen existieren, sehr sinnvoll sein kann.

*Helden oder gar Heilige: Sie haben es gerade schwer in der Kirche. Neben Pater Kentenich ist auch „Speckpater“ Werenfried van Straaten (Foto: KNA) ins Gerede gekommen. Liegt der Mangel an Tugendhaftigkeit in den Verlockungen der Zeit, oder waren Selige und Heilige früher bei genauem Hinsehen auch nicht besser?*



Große Gründergestalten sind immer Persönlichkeiten mit Ecken und Kanten, die zum Widerspruch reizen. Was die von Ihnen angedeuteten Vorwürfe gegen den Speckpater angeht, ist davon nichts bewiesen. Tatsächlich sollte man einige durchaus reale Möglichkeiten berücksichtigen: Da gibt es finanzielle und publizistische Absichten. Manchmal kommen solche Vorwürfe aber auch aus inneren Machtkämpfen in den Bewegungen der angegriffenen Gründer.

Interview: bn, jm

# Durchstarten in den Frühling!

## Mit der Katholischen Sonntagszeitung zum Wochenende



Foto: © Adobe Stock - candy1872

[www.katholische-sonntagszeitung.de](http://www.katholische-sonntagszeitung.de)

**Miniabo zum Sonderpreis**  
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!

Bestellen Sie noch heute das  
attraktive Einsteiger Abo zum Minipreis  
von € 15,70.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)



## MEDIENKRITIK

# Griechenland ohne Griechen?

(Kein) Homer im Norden: Autor Felice Vinci sucht Odysseus und Co. an der Ostsee

Seit Heinrich Schliemann ist klar: Troja, die sagenumwobene Festung in Homers „Ilias“, um die Griechen und Trojaner zehn Jahre lang erbittert kämpften, lag nahe der Dardanellen im Nordwesten der heutigen Türkei. Unter dem Hügel Hisarlik fanden der deutsche Ausgräber und seine Nachfolger die Überreste einer beachtlichen Metropole der Bronzezeit.

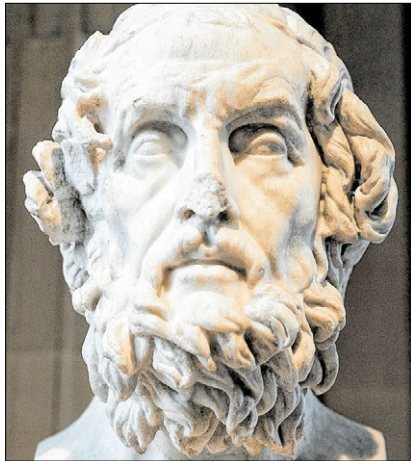
Der Italiener Felice Vinci zweifelt diese in der Fachwelt weitgehend unbestrittene Deutung an, die sich grundsätzlich mit antiken Quellen deckt. Seit den 1990er Jahren schreibt er gegen die herrschende Lehre in der Altertumswissenschaft an. Für ihn lag Troja ganz woanders – und mit dem sagenhaften Kriegsschauplatz auch die Heimat der griechischen Sagenhelden.

„Homer an der Ostsee“ ist Vincis mehr als 600 Seiten dickes Mammutwerk überschrieben. In deutscher Übersetzung ist es bereits vor mehreren Jahren beim Verlag Traugott Bautz in Nordhausen erschienen. Die akademische Wissenschaft hierzulande hat Vincis Thesen nie ernsthaft diskutiert – obwohl der Italiener ein scheinbar gutes Argument parat hat: Homers Geografie stimmt teils hinten und vorne nicht mit der Realität in Griechenland und der Ägäis überein.

Hier erweist sich Vincis Kardinalfehler als wesentlicher Hinderungsgrund für eine vorurteilsfreie Theoriefindung: Er nimmt die homerischen Epen wörtlich – statt in ihnen verschriftlichte Überlieferungen aus alter Zeit zu sehen, die bis zu ihrer Niederschrift rund ein halbes Jahrtausend und teils länger mündlich weitergegeben wurden.

Weil er in Homer weniger den Dichter sieht, sondern den Chronisten, muss notgedrungen nahezu jede noch so nebensächliche Schilderung der Wirklichkeit entsprechen, muss jede geografische Notiz, die nicht eindeutig auf die Ägäis passt, einen anderen Ursprung belegen. Dieser Ursprung liegt für Felice Vinci im Norden, in Skandinavien. Von dort hätten indogermanische Auswanderer die Sagen an die Küsten des Mittelmeers exportiert.

Das erinnert an die Versuche deutscher Lokalforscher, die Nibelungensage in der jeweils eigenen Heimat zu verorten. Aus der Nibelungenstadt Worms wird so beispielsweise ein kleines Dorf in der



▲ Homer gilt als Autor der altgriechischen Sagen-Epen „Ilias“ und „Odyssee“.

Eifel, aus Dietrich von Bern, der in der Überlieferung für den mächtigen Ostgoten Theoderich steht, ein – historisch nicht belegbarer – Lokalfürst im Bonner Raum.

Immerhin gelingt durch solcherlei unkonventionelles Denken mancher Zufallstreffer. Dass etwa Westfalen und Teile Niedersachsens im germanischen Norden als „Hunaland“ bezeichnet wurden, lässt zumindest in Erwägung ziehen, dass sich nicht hinter jeder Erwähnung von Hunen/Hunnen in der Sage Attilas asiatische Scharen verbergen.

Vor diesem Hintergrund ist auch Felice Vincis Theorie vom baltischen Ursprung der homerischen Sagenwelt zu bewerten. Seine Theorie zieht jedenfalls von der ersten Seite

an in ihren Bann. Vor dem geistigen Auge entsteht eine lebendige Szenerie der nordischen Bronzezeit vor mehr als drei Jahrtausenden: Fürsten in Burgen aus Holz und Stein, Seehelden auf ihren Schiffen, die die unzähligen Felsritzungen Skandinaviens bis heute überliefert haben.

Die faszinierende Vorstellung, Homer erzähle von einem realen Trojanischen Krieg im Ostseeraum, hat einen gewaltigen Haken: Sie ist reine Fantasie. Nur wenige von Vincis Deutungen gehen über zufällige Namensähnlichkeiten hinaus. Vollends absurd wird es, wenn Vinci sich in haltlosen etymologischen Spekulationen versucht: So leitet er das Wort „Wikinger“ vom Namen der griechischen Achaier her.

## Kein Königssitz auf Lyö

Kaum besser ist die archäologische Sachlage. Auf der kleinen dänischen Insel Lyö etwa weist nichts auf einen vorgeschichtlichen Königssitz hin. Für Vinci ist das winzige Eiland südlich von Fünen identisch mit der Heimat des – laut Homer – „blonden“ Odysseus: Ithaka. Ganz anders das reale, griechische Ithaka: Hier fanden Archäologen tatsächlich einen Palast aus der Bronzezeit.

Ist „Homer an der Ostsee“ ein Buch zum Vergessen? Bricht die ganze Theorie zusammen wie die Ruinen von Troja? Ganz so einfach ist die Sache nicht. Schon in der Antike

wurde Ogygia, in der „Odyssee“ die Insel der Nymphe Kalypso, im Atlantik vermutet. Der Römer Tacitus berichtet von Fahrten des Odysseus nach Germanien. Und die Meerenge von Skylla und Charybdis wurde beim berühmten Mahlstrom im Norden Norwegens verortet.

Die meisten jener nördlichen Lokalisationen, die auch die akademische Wissenschaft nicht völlig ablehnt, betreffen mythische Orte. Sobald es um handfeste reale Ereignisse wie den Trojanischen Krieg geht, steht Vinci allein auf weiter Flur. Und das aus gutem Grund: Träfe seine Theorie zu, so stünde das mykenische Griechenland mit einem Mal völlig ohne eigene Überlieferung da, ohne erlebte und erzählte Geschichte. Mithin ein Griechenland ohne Griechen – undenkbar!

Vincis wahres Verdienst ist es, die Verbindungen der mykenischen Kultur in den europäischen Norden dem Vergessen entrissen zu haben. Die altgriechische Sagenwelt weist erstaunliche Parallelen zur nordischen Überlieferung auf – bis hin zur völligen Übereinstimmung einzelner Erzählmotive. Mit dem dänischen Seehelden Hadding kennt der Norden sogar einen richtiggehenden Odysseus-Verschnitt.

Die Ähnlichkeit darf aber keineswegs darüber hinwegtäuschen, dass zwischen den Orten der Handlung Tausende Kilometer liegen – und mindestens zwei Jahrtausende. Die Parallelen in der Überlieferung lassen sich jedenfalls einfacher über eine gemeinsame Mythologie der Indogermanen erklären, zu denen sowohl Griechen als auch Germanen zählen, als über eine Verortung der griechischen Sagen im Norden.

Gerade weil Vinci viele lange bekannte Verbindungen offenlegt und damit das gemeinsame indogermanische Erbe Europas ins Bewusstsein zurückruft, hätte sein Buch eine unvoreingenommene wissenschaftliche Erwiderung verdient. Als Reiseführer nach Troja, das der Italiener im finnischen Dorf Toija zu erkennen glaubt, taugt es nicht. *Thorsten Fels*



▲ Skandinavische Felsritzungen bieten einzigartige Einblicke in das Leben der Bronzezeit. Beliebte Motive waren Schiffe – ohne Mast und Segel. Griechische Schiffe dagegen verfügten laut Homer über einen abnehmbaren Mast.



### Buchinformation

Felice Vinci  
HOMER AN DER OSTSEE  
Ilias und Odyssee  
kamen aus Nordeuropa  
ISBN:  
978-3-88309-760-2  
50 Euro

## AN FRANKREICHS UNBEKANNTER KÜSTE

# Die Madonna auf dem Bunker

Die Picardie bietet Sehenswertes für Naturliebhaber, Kultur-Urlauber und Pilger

**Frankreich-Urlauber, die den Norden des Landes mögen, fahren meist in die Normandie oder die Bretagne. Die Küste der Picardie lassen sie links liegen. Dabei bietet die Region mit ihren charmanten Städtchen ganz viel: für Naturliebhaber, kulturell interessierte Reisende – und nicht zuletzt Pilger.**

„Mir gefallen die Küste und das Meer – alles nicht so überlaufen. Es ist eine sehr schöne Landschaft mit den Kreidefelsen. Und für die Kinder ist es super“, sagt eine deutsche Mutter, die die Picardie im Corona-Sommer 2020 bereist hat. Sie und ihre Familie kommen aus dem rheinländischen Dinslaken. Besonders angetan hat ihnen Mers-les-Bains, ein kleiner, aber berühmter Ferienort direkt an der Grenze der Picardie zur Normandie.

Mers-les-Bains liegt an der Mündung der Bresle. Gerade wenn hier die Flut einsetzt, machen die vielen Steine das Baden nicht ganz leicht. Bei Ebbe aber kommt der feine Sandstrand zum Vorschein – fast so wie bei den Gezeiten an der deutschen Nordseeküste. Nur dass es hier zusätzlich die imposante Steilküste gibt, wo herrliche Wanderungen möglich sind.

Schon im 19. Jahrhundert fuhrn reiche Pariser nach Mers und bauten ihre geschwungenen, reich verzierten Villen in bunten Farben direkt an den Strand. Der Vater der Familie aus Dinslaken spricht vom

„morbiden Charme und Jugendstilpomp vergangener Zeiten“. Und Christian aus Salzburg meint zu der geschlossenen, denkmalgeschützten Häuserfront am Meer: „Es ist fast ein bisschen wie Disneyland. Das Schöne ist, das hier nicht alles voller Restaurants und Geschäfte ist, sondern das sind Wohnhäuser mit sehr hübscher Anmutung.“

Mit seiner Familie ist der Österreicher am Strand spazieren gegangen – „und dann hinauf zu den Klippen dort oben zur Maria“. „Ave Maria Stella“ ist unter der weißen Maria mit dem Jesuskind zu lesen, die hoch über der Kanalküste die Menschen segnet – von einem ehemaligen Bunker der deutschen Wehrmacht aus. Seit mehr als 65 Jahren blickt die „Madonna auf der Felswand“ („Notre-Dame-de-la-Falaise“) über Mers-le-Bains bis nach Tréport in der Normandie.

1878 wurde die Plastik in Gegenwart von rund 8000 Gläubigen

gesegnet. Während des Ersten Weltkriegs gingen unzählige Frauen zur Muttergottes und beteten für ihre Männer, Brüder und Söhne, die im Krieg für Frankreich kämpften. Der Rosenkranz war stets dabei. Im Volk hieß der Weg von der Kirche im Ort bis zu Maria daher der „Ave-Pfad“.

Prozessionen zur Muttergottes „Ave Maria Stella“ fanden auch während des Zweiten Weltkriegs statt. Die deutschen Besatzer aber verlangten die Entfernung der Madonnenfigur, weil sie an ihrer Stelle ihre Verteidigungsanlagen gegen befürchtete Angriffe der Alliierten bauen wollten. So wurde die Maria von der Küste zur Kirche in die Ortsmitte verlegt.

Zehn Jahre nach Kriegsende, am 15. August 1955, dem Hochfest Mariä Himmelfahrt, kehrte die weiße Gottesmutter an ihren angestammten Platz zurück und wurde auf einen Wehrmacht-Bunker vom Typ R651 gesetzt. Seither heißt sie auch „Notre-Dame auf dem Bunker“. Auf einer Tafel ist in Deutsch, Französisch und Englisch zu lesen: „Ein Friedenswerk besiegt ein Kriegswerk.“

Unter Maria sind die Schutzpatrone Laurentius, Jakobus und Martin – für die Städte Eu, Tréport und Mers – als Hochrelief angebracht. Nachts wird die Statue in verschiedenen Farben angestrahlt. Sie dient auch Fischern und Seefahrern zur Orientierung. Wenn sie auf dem Meer an der Madonna vorbeifahren, bekreuzigen sich viele See-

männer und beten ein „Gegrüßet seist du, Maria“.

Rund sechs Kilometer nordöstlich von Mers liegt Ault. „Wir nennen uns ‚Balcon sur Mer‘“, erklärt Didier Fillon vom örtlichen Touristenbüro. Balkon zum Meer – da haben sich die Marketingexperten etwas durchaus Passendes ausgedacht. An kleinen Tischen am Meer kann man hier sein frisches Baguette mit Käse oder dem leicht gesalzenen regionalen Lammfleisch essen, dazu Oliven und vielleicht einen Cidre oder Rotwein trinken. In der Ferne am Horizont versinkt die Sonne ganz langsam im Meer.

## Weißer Kreidefelsen

Die blendend weißen Kreidefelsen gefielen schon Victor Hugo (1802 bis 1885). Der berühmte französische Romancier war hier im September 1837 und erwähnte den Ort in seinen Werken. „Gott schuf nur das Wasser, aber der Mensch schuf den Wein“ – ob Hugo hier zu seiner alkoholseligen Erkenntnis fand, die auf der Menükarte als Motto eines örtlichen Restaurants zu lesen ist?

Die ältesten Urkunden datieren die Stadt ins zwölfte Jahrhundert. In dieser Zeit wurde auch der Grundstein der Kathedrale im Zentrum gelegt, die im Normalfall zahlreiche Touristen anzieht. Die Auswirkungen der Corona-Krise sind auch in der Picardie zu spüren. Im Sommer 2020 wurden in Ault im Vergleich zum Vorjahr etwa 20 bis 30 Prozent weniger Touristen gezählt, erklärt Didier Fillon. Für diesen Sommer wagt wohl noch niemand eine Prognose.

Wie Mers und Ault lag einst auch Rue am Meer. Die Kleinstadt nahe der Mündung der Somme – rund



Die „Madonna auf der Felswand“ stammt aus dem 19. Jahrhundert. Seit Mitte der 1950er Jahre thront sie auf einem Weltkriegsbunker der deutschen Wehrmacht. „Ave Maria Stella“ ist unter der weißen Maria mit dem Jesuskind zu lesen.



Ein umgekippter Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg am Strand der Somme-Mündung.  
Fotos: Thiede

40 Autominuten von Ault entfernt – wurde im neunten Jahrhundert von Wikingern gegründet. Sie kamen aus Ry in Jütland und brachten ihren Ortsnamen mit. Noch heute soll es in Rue Familien geben, die dänische Namen in französischer Schreibung tragen.

Rue hat drei bedeutende Baudenkmäler. Eine der beiden wunderschönen Kapellen gehört zu einem Krankenhaus und ist nur von außen zu bewundern. Die andere ist im Stil der flämischen Gotik gebaut und hat innen und außen ein ansprechendes Bildprogramm. Sie wurde als Wallfahrtskirche für Pilger errichtet, die am Kreuz von Saint-Esprit beten wollten. Das dritte Bauwerk ist der berühmte Belfried (Glockenturm) von 1220. Er ist Unesco-Welterbe und ziert jede Postkarte der Stadt.

Ein kleines Museum ist zwei Pionieren der Luftfahrt gewidmet: das „Musée des Frères Caudron“. Die Brüder Gaston und René Caudron wurden vor den Toren der Stadt geboren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wandelten sie auf den Spuren der US-amerikanischen Gebrüder Wright und des Deutschen Otto Lilienthal. In der Somme-Bucht beobachteten sie Vögel und studierten ihren Flug.

1909 bauten sie ihr erstes Segelflugzeug, später einen Doppeldecker, die Caudron-G3, die im Ersten Weltkrieg zum Einsatz kam. 1910 gründeten die Brüder ihre Flugzeugfabrik in Rue, wo über 10 000 Flugzeuge gebaut wurden. In ihrer Pilotenschule bildeten sie bis 1939 Tausende Piloten aus, darunter auch Pilotinnen wie Bessie Coleman, die als erste farbige Frau Karriere im Kunstflug machte. Beide Brüder sind in Rue beerdigt.

Im Süden der Baie de Somme, gegenüber der Stelle, wo die Caudrons ihre Vogelbeobachtungen anstellten, lebt die „größte Population von wilden Robben in ganz Frankreich“, sagt Patrice, der seit mehr als 50 Jahren an der Bucht als Natur- und Robbenführer arbeitet. Auch Touristenbetreuer Didier Fillion aus Ault schwärmt von der Bucht, die

landschaftlich so ganz anders sei als die Steilküste am „Balcon sur Mer“.

640 Graurobben und etwa 300 Kegelrobben gebe es hier, erzählt Patrice. Außer ihm führen weitere 30 Naturführer von April bis November die jährlich rund 200 000 Besucher zu den Tieren. Um das tun zu dürfen, benötigen sie ein Zertifikat des französischen Umweltministeriums. So viele Robben wie hier bekomme man sonst nirgends zu sehen, bestätigt Gerhard aus Kempten, der die Region gemeinsam mit seiner Frau im Wohnmobil bereist hat.

„Der Blick in die Baie ist gigantisch“, würdigt das Lehrpaar aus dem Allgäu die Somme-Mündung. Knapp 900 Kilometer müssen sie zurücklegen, um den Ort zu erreichen. „Die kann man in anderthalb Tagen mit dem Wohnmobil machen.“ An der Baie beobachteten die beiden, wie „die Franzosen bei Ebbe mit Eimerchen und Rechen losziehen, um Krebse und Muscheln zu sammeln und dann frisch gekocht zu verspeisen“.

### „Weniger schöne Zeiten“

Mit der Somme verbinden historisch Interessierte vor allem eines, betont Gerhard: „Die Schlachten an der Somme waren legendär. Viele Tote. Das ist geschichtsträchtiges Terrain.“ Ein umgekippter Bunker am Strand erinnere schon mal an „weniger schöne Zeiten“. Weniger aufregend sei das Landesinnere, findet das Ehepaar – abgesehen von einigen Gotteshäusern wie der berühmten Kathedrale von Amiens.

„Wenn wir irgendwo durchfahren und es ist einfach nur Flachland und nichts los, dann sagen wir: ziemlich picardisch hier. Das ist bei uns schon sprichwörtlich“, sagt Reinhold lachend. Es gebe aber auch Dinge, die sie aufregend findet: zum Beispiel den Leinenanbau. „Weil man das bei uns gar nicht mehr sieht. Aber hier gibt es das noch.“

Dass selbst viele Franzosen die Picardie links liegen lassen, kann Gerald bestätigen. Der gebürtige Kameruner arbeitet in Paris, lebt aber



Ein Mädchen im Gebet am silbernen Kreuzifix unweit des Leuchtturms von Le Hourdel an der Somme-Mündung. Von hier starten die Touren zu den Robben-Kolonien.



▲ Eine Figur der Muttergottes in der Wallfahrtskirche von Rue.



▲ Ein Schild warnt vor Steinschlag an den Kreidefelsen von Ault.

in der Picardie. Warum die Region selbst bei Einheimischen keinen großen Stellenwert hat, kann er sich nicht erklären. Es gebe hier schließlich so viel zu sehen und zu erleben: Natur, Tiere, die vielen Aktivitäten, das gesunde Essen aus dem Meer.

Wer ein besonderes Erlebnis an der Kanalküste sucht, der sollte die historische Eisenbahn nicht verpassen. Sie umrundet das Naturreservat der Somme-Bucht mit den vielen Vögeln, Schafen und Robben. „Paris 1906“ ist auf dem grünen Kessel zu lesen. Drei im Gesicht rußgeschwärzte Männer kümmern sich

um die Beladung mit Wasser und Kohle. Es dampft und zischt.

Erinnerungen aus Kindheitstagen steigen in den älteren Erwachsenen auf, als noch Dampfloks von Bahnhof zu Bahnhof fuhren und Elektromobilität noch ein Fremdwort war. Die guten alten Dampfzüge stehen saisonal von Juni bis Oktober für Touristen bereit. Die Fahrt über Valéry-sur-Somme geht durch die Dünen bis nach Cayeux-sur-Mer – ein traumhafter Abschied von der Küste der Picardie, der sicherlich noch lange in Erinnerung bleiben wird.  
Rocco Thiede

**20** „Ewig geht das nicht weiter mit unserer altmodischen Melkerei, wo man selber von Kuh zu Kuh laufen muss, statt dass die Kühe zu einem in den Melkstand marschieren. Andere arbeiten mit Computern zum Füttern und zum Melken, dagegen geht es bei uns direkt vorsintflutlich zu, das müsst ihr doch zugeben“, versuchte Toni seine Eltern zu überzeugen.

„Gar nix gebe ich zu!“, erwiderte der Vater. „Unsere Melkanlage funktioniert hervorragend. Und bei den Milchpreisen heutzutage steht von einer Erneuerung aber schon gar nichts drin, denn so was muss teuer bezahlt werden, werter Herr Sohn“, spöttelte er.

„Aber Babb, man könnte so viel selber machen“, wandte Toni ein. Es war offensichtlich ein bereits öfter diskutiertes Thema, in das sie sich nun, in Einzelheiten gehend, verbiß. Ohne Ergebnis.

„Solange es nicht besser geht in der Landwirtschaft und ich anschaffe auf dem Hof, so lange bleibt es, wie es ist, das merk dir, Toni.“

„Aber man muss doch mit der Zeit gehen, wenn man vorwärtskommen will!“ Toni hob hilflos die Schultern. „Bislang können wir alle davon leben, so wie es ist!“ „Mehr schlecht als recht!“, murmelte Toni.

Lotte hatte der Auseinandersetzung stumm zugehört. Am Abend, als die junge Familie für sich war, kam sie ihr wieder in den Sinn. „Sag mal, Toni was verdienst du eigentlich hier auf dem Hof?“

„Verdienen? Ein richtiges Gehalt hab ich natürlich nicht. Schließlich wohnen und leben wir ja hier. Ich bekomme eben, was ich brauche.“ Er sah sie nicht an. „Aha. Und wie viel ist das?“ „Eben was ich brauche. Unterschiedlich, je nachdem. Warum willst du das plötzlich wissen? Brauchst du Geld? Wie viel?“ Er zog bereitwillig seine Geldbörse hervor, drückte sie ihr in die Hand.

„Toni, darum geht es jetzt nicht. Hast du überhaupt eigenes Geld?“ „Ja, klar. Ich arbeite doch auch für den Maschinenring und für den Grafen im Kieswerk.“ Toni beugte sich über die Wiege. „Schau mal, wie süß sie schläft!“ Und Lotte erkannte, dass sie zu diesem Thema nicht mehr aus ihm herausbekommen würde.

Oh Gott, wenn mir diese blöde Bemerkung nur nicht herausgerutscht wäre, ärgerte sich Lotte im Nachhinein auf der Fahrt in die Stadt. Zu blöd! Aber verständlich, oder?, versuchte sie sich vor ihrem Gewissen zu rechtfertigen.

Wie war es nur dazu gekommen? Stimmt, ja, sie war am frühen Vormittag mit der Tragetasche in die Wohnküche gegangen, sozusagen

## Große Liebe im Gegenwind



**Lotte gibt sich große Mühe, den Ansprüchen ihrer Schwiegermutter gerecht zu werden. Sie lässt sich alles erklären und lernt in Küche und Garten viel dazu. Besonders gerne lässt sie sich von Tonis Oma anleiten, die sehr geduldig ist und immer wieder einen Grund findet, um Lotte zu loben.**

gestiefelt und gespornt für ihren Besuch bei Mutti in der Stadt.

Die Schwiegermutter schaute sie erstaunt an. „Was hast du denn vor?“ „Mutti besuchen. Soll ich was mitbringen, Einkäufe, meine ich?“ „So schnell fällt mir da nichts ein. Das hättest mir aber auch früher sagen können, dass du wegfährst!“, ärgerte sie sich. „Wann bist du denn wieder da?“

„Oh, irgendwann am Abend.“ „Am Abend? Mitten an einem Werktag willst du einen ganzen Tag weg?“ Nun stieg auch in Lotte der Ärger hoch. Sie antwortete lauter, als es nötig gewesen wäre. „Natürlich an einem Werktag. Mutti hat heute frei. Sie arbeitet schließlich am Wochenende.“ „Ach so, ja, sie ist ja Kellnerin“, erinnerte sich die Schwiegermutter in einem Ton, der Lotte die Zornesröte ins Gesicht trieb. Sie atmete erst tief durch. „Ist daran etwas auszusetzen?“

„Nein, nein“, beeilte sich die Schwiegermutter zu versichern. „Aber ich fände es schon gut, rechtzeitig zu erfahren, wenn du den ganzen Tag nicht da bist. Ich hab schließlich mit dir gerechnet – beim Mittagessen und überhaupt. Die Fenster im Stall müssen abgewaschen werden und im Strohschuppen muss aufgeräumt und zusammengekehrt werden.“

„Das Mittagessen ist mit und ohne mich gleich viel.“ Lotte wusste inzwischen, wie reichhaltig stets gekocht wurde. „Und die Arbeiten können morgen genauso gut erledigt werden.“ Und dann ließ sie sich von ihrem Zorn hinreißen, nachdem sie einige Wochen

lang alles geschluckt hatte. „Ich bin doch hier schließlich nicht in einer Kaserne gelandet, oder? Wo man sich ab- und anmelden muss und tagtäglich kommandiert wird, was man zu tun und zu lassen hat, oder?“

Darauf folgte verblüffte Stille. Die Schwiegermutter riss höchst überrascht die Augen auf über Lotte, die sich so zurückhaltend, brav und willig gezeigt hatte. Immerhin ein Pluspunkt, hatte sie ihrem Mann erklärt, wenn sie schon sonst von nichts eine Ahnung hatte, was auf einem Bauernhof wichtig wäre.

Noch bevor sich die Schwiegermutter von ihrer Sprachlosigkeit erholt hatte, lenkte Lotte ein. „Entschuldige, ich bin etwas nervös heute. Die Kleine hat letzte Nacht kaum geschlafen. Soll ich also was mitbringen aus der Stadt?“

Die Schwiegermutter presste die schmalen Lippen zusammen. „Nein, nichts. Weiß der Toni überhaupt, dass du den ganzen Tag weg bist?“ „Natürlich. Dann fahre ich jetzt. Wiedersehen.“ Und damit war sie schnellstens mit der Tragetasche zum Auto gelaufen und davongebraust.

Als sie einige 100 Meter vom Hof entfernt war, atmete sie erleichtert auf, ließ die verspannten Schultern fallen, bemerkte die sommerlich grüne und blühende Landschaft, durch die sie fuhr, und freute sich auf ihre Mutter und den gemeinsamen Tag.

Es wurden wunderschöne, geruhsame Stunden für Lotte. Von Mutti beim Mittagessen verwöhnt, mit allerlei Neuigkeiten aus dem

Verwandten- und Freundeskreis versorgt, als junge Mutter eines süßen Babys bewundert, konnte Lotte Kraft tanken.

Erst am Abend, kurz bevor sich Lotte wieder auf den Weg machte, wagte ihre Mutter die Frage: „Wie geht's dir denn mit den Schwiegereltern und den Großeltern und dem Schwager? So viele Leute unter einem Dach ...“

Lotte wurde ernst, verzog den Mund. „Ach ja, es geht schon. Ich muss mich halt erst an die Großfamilie gewöhnen.“ Die Mutter umfasste die Hände ihrer Tochter. „Und? Schaffst du das? Ist sie nett zu dir, die Schwiegermutter?“, fragte sie, da sie bei ihren Besuchen alles andere als den Eindruck eines herzlichen Menschen von ihr gewonnen hatte.

Lotte zuckte die Schultern. „Ja, na ja. Wenn man bedenkt, dass ich alles andere als eine Traumschwiegertochter für eine gestandene Bäuerin bin ...! Sie hat sich sicher eine gewünscht, die von Haushalt und Kühen mehr versteht als ich. Du würdest staunen, was ich inzwischen alles kochen kann. Und Kälber füttern und Gartenarbeit.“

Die Mutter sah ihre Tochter zweifelnd an. „Lotte, Kind, dass es dir nur nicht zu viel wird. Du hast vor allem deine Kleine zu versorgen.“ „Ach Mutti, nichts tun wäre absolut langweilig. Und der Toni ist sehr lieb und die Großeltern sind ausgesprochen nett und hilfsbereit, besonders die Oma. Den Opa verstehe ich oft nicht, weil er meistens seine Zähne nicht drin hat.“

Die Mutter atmete auf. „Ach Lotte! Du auf einem Bauernhof. Du hättest es so schön haben können, ein guter Beruf ...“ Lotte fiel ihr ins Wort. „Mutti, ich hab es schön. Es gefällt mir auf dem Dorf. Die Leute, die ich kennengelernt hab, sind recht nett. Ich hab zum Beispiel eine junge Frau getroffen, Hanna heißt sie, mit der versteh ich mich ganz toll. Und einen lieberen und netteren Mann als Toni kann ich mir gar nicht vorstellen. Da werde ich es wohl schaffen, mich mit seiner Familie zu arrangieren. Den Idealzustand, dass alles wunderbar ist, gibt es schließlich nirgends auf der Welt.“

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:  
Große Liebe  
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag  
ISBN:  
978-3-475-54274-9



# Ein Heiliger für Ost und West

Jedes Jahr im Mai: Bari feiert seinen Patron Nikolaus mit einem bunten Volksfest

**In normalen Jahren herrscht vom 7. bis 9. Mai in Bari Ausnahmezustand: Dann lässt die süditalienische Hafenstadt ihren Schutzpatron Sankt Nikolaus hochleben – und ebenso sich selbst.**

Zwar ist der Gedenktag des heiligen Bischofs von Myra der 6. Dezember. Gefeierte wird hier aber die Ankunft seiner Reliquien aus der Südwesttürkei vor fast 1000 Jahren. Von Pilgern aus den Ostkirchen wie aus dem Westen besucht, bilden die Gebeine in der Basilika San Nicola den größten Schatz Baris und sorgen für Ruhm und Wohlstand.

Bis die Corona-Pandemie das Nikolausfest einschränkte, ließen die Baresen es für ihren Schutzpatron buchstäblich krachen. Zur Tradition gehört ein farbenfrohes Tagfeuerwerk, der Lancio di Diane. Wuchtige Donnerschläge und Kaskaden von Detonationen hallen über das Hafenbecken. Aus Blitzen und Pulverwölkchen am blauen Himmel fallen farbige Rauchsleier in das Meer hinab. Und zu den Böllern tönen im Wechsel die Glocken der Kirchen. Sie begleiten den Zug der Heiligenstatue durch die Gassen. Der herbe, dissonante Klang gemahnt an das Geläute griechischer Gotteshäuser.

## In orientalischem Ornat

In der Tat verbindet die Adriastadt Völker und Konfessionen. Russisch ist praktisch die zweite Sprache nach dem Italienischen. In der Krypta der Basilika San Nicola bekreuzigen sich die einen nach westlich-katholischem Brauch von der linken zur rechten Schulter, die anderen auf orthodoxe Weise mit drei Fingern von rechts nach links.



▲ Am Morgen des 8. Mai tragen Männer die Figur des heiligen Nikolaus zum Hafen von Bari. Von Balkonen streuen Anwohner Rosenblätter auf die Statue.

Auch das Bildnis des Nikolaus deutet seine ferne Herkunft an: Die verehrte Statue zeigt ihn mit orientalischem Bischofsornat und tiefbraunem Gesicht.

Über Jahrhunderte war Bari als strategischer Hafen zum östlichen Mittelmeer ein Vorposten Konstantinopels, teils auch als Hauptstadt einer eigenen byzantinischen Provinz. Doch im elften Jahrhundert strebten die Normannen eine Ausdehnung ihrer Herrschaft über ganz Süditalien an. 1071, nach fast dreieinhalbjähriger Belagerung durch Robert Guiskard, fiel Bari als letzte Bastion. Damit endete für Byzanz ein halbes Jahrtausend Herrschaft

– und für Bari die Rolle als Verwaltungshauptstadt.

Aus ihrem Bedeutungsverlust retteten sich die Baresen, indem sie 1087 im Wettlauf mit Venedig die Reliquien des frühchristlichen Bischofs Nikolaus in ihren Besitz brachten, eines der populärsten Heiligen ihrer Zeit. Manche sagen: Sie retteten ihn vor den muslimischen Seldschuken. Andere sehen darin einen cleveren Coup unternehmerisch denkender Bürger. Bari, Sprungbrett für Pilger und Handelsreisende in den Orient, wurde mit den Gebeinen des Nikolaus, dem Patron der Seefahrer und Händler, zum florierenden Wallfahrtsort.

Etlche Legenden erzählen von Nikolaus als Helfer in konkreter Not. Das machte ihn beliebt bei den einfachen Leuten. Kein Wunder, dass sich im armen Süditalien alljährlich viele auf den Weg machen zu ihrem Fürsprecher in Bari, oft in mehrtägigen Fußmärschen aus den Bergen von Molise oder aus den Abruzzen, mit einem Pilgerstecken, den ein Sträußchen grüner Zweige schmückt.

Den 7. Mai prägt die Ankunft der Pilger und – bis zur Unterbrechung durch die Pandemie – ein Umzug, der mit lebenden Bildern die Legenden des Heiligen ins Gedächtnis ruft. Am folgenden Morgen öffnet noch vor Sonnenaufgang die Basi-

lika San Nicola. Traditionell wird die Skulptur des Heiligen herausgebracht und durch die Stadt hinunter zum Hafen getragen, wo der Bischof eine Messe zelebriert. In heilig-profaner Eintracht mischen sich dann an der Mole Weihrauchduft und der Rauch von Grillbuden.

Nach altem Brauch verbringt die Statue ihren Feiertag auf einem Schiff draußen im Hafenbecken. Für einen Obolus lässt man sich per Wassertaxi hinausfahren, um Nikolaus seine Reverenz zu erweisen, bevor er am Abend mit großem Pomp anlandet und von Trägern wiegenden Schritts und unter teils beschwingten, teils schwermütigen Melodien zur zentralen Piazza del Ferrarese geleitet wird. Dort erreichen Fest und Andrang ihren Höhepunkt. Für viele junge Baresen, die auswärts studieren oder arbeiten, ist dieser Abend der Termin, um sich mit Freunden zu verabreden, die man das ganze Jahr nicht gesehen hat.

Und doch geht das Religiöse nicht vergessen. Der Besuch bei San Nicola unter seinem weißen Baldachin, geschmückt mit Jasminbüschen, Hortensien und Aronstab – er gehört dazu wie die Stippvisite bei einem lieben alten Verwandten. Für eine Spende gibt es ein Heiligenbild. Viele halten inne, schlagen ein Kreuz; mancher hat zu bitten, ein Leid zu klagen oder für etwas zu danken.

## Heilige Gabe

Eine besondere Zeremonie vollzieht sich am 9. Mai in der Krypta des heiligen Nikolaus. Dort ruhen sicher eingemauert wie in einem Tresor seine sterblichen Überreste, eine der begehrtesten Reliquien der Christenheit. Der Rektor der Basilika öffnet am Abend das kleine, mit einem Schloss versehene Sichtglas über dem Sarkophag und saugt mit einem Heber die Flüssigkeit auf, die sich am Boden gesammelt hat. Zwei-drei Fingerbreit reinsten Wassers in einer Glasampulle sind das Geschenk des Heiligen.

Die Kirchenleitung versichert, das Phänomen sei bislang wissenschaftlich nicht geklärt. Tropfenweise in Weihwasser aufgelöst, wird das sogenannte Manna in Flakons an Gläubige verkauft, zu Zehntausenden und in homöopathischer Verdünnung. Auch hier zeigt sich vielleicht der praktische Sinn der Baresen.

Burkhard Jürgens



▲ Viele kleine Boote tummeln sich auf dem Meer vor Bari um das Schiff mit der Figur des heiligen Nikolaus. Die Aufnahmen entstanden 2019. Fotos: KNA

# Cartoons, Conni und Corona

Neue Bücher und Pixis für Kinder über das Kranksein und Gesundbleiben

**Über ein Jahr Corona, ein Jahr Abstand zu Oma, Opa und Freunden – ein Jahr voller Fragen liegt hinter den Familien. Die Pandemie geht weiter, viele Fragen bleiben. Einige Antworten sind in einer Reihe von neuen Kinderbüchern zu finden. Und für jede Altersgruppe ist etwas dabei.**

Eltern kommen sich ohnehin oft vor wie ein Erklärbar. In Corona-Zeiten noch mehr: Wie groß ist Corona? Wo sind die Viren? Warum sind sie gefährlich? Damit sich die Kinder das allgegenwärtige Covid-Thema selbst erlesen können, sind mittlerweile einige Bücher zu dem Virus und der Krankheitsthematik erschienen.

Das freut auch den „Erwachsenen-Erklärbar“ Christian Drost: „Ein Riesenaufwand für ein Kinderbuch – und es hat sich gelohnt“, sagt der Virologe zu der Neuerscheinung „Die Spannende Welt der Viren und Bakterien“ aus dem Loewe-Verlag.

## Intelligenzbestie

Gleich zu Beginn widmet sich das Buch dem Thema Corona. Mit „Eine Intelligenzbestie unter den Viren“ ist das Kapitel überschrieben. Klar strukturierte Seiten mit Infokästen, Illustrationen und realen Bildern – auch Mikroskopaufnahmen – geben wissbegierigen Lesern ab neun Jahren viele Informationen. Die Biologen Karsten Brensing und Katrin Linke öffnen das Tor zu einer faszinierenden Welt und neuen Erkenntnissen, von der Kinder oft nur eine vage Vorstellung haben. Ein Glossar zu Fachbegriffen und Krankheiten schließen die 192 Seiten voller Wissen ab.

„Mein Beine zittern wie Wackelpudding“, wundert sich Sam beim Fußballspielen. Den Jungen in „Mein Körper ist ein Superheld“ hat es erwischt: Sam ist krank. Der Arzt Matthias von Bornstädt zeigt in seinem Buch, wie eine Infektion im Körper abläuft und wie die Abwehrkräfte gestärkt werden können. Mit Cartoon-Illustrationen von Timo Grubing wird die Grippe-Geschichte von Sam für Kinder ab sechs Jahren erzählt. Dabei schlüpft Sam als Mini-Superheld in seinen eigenen Körper und entdeckt, wie das Immunsystem Krankheiten abwehrt.

Die Fakten präsentiert von Bornstädt übersichtlich in Kästen – der Fokus liegt dabei nicht auf Corona. Der Arzt widmet sich auch auf sei-



▲ Eine Reihe neuer Kinderbücher vermitteln schon den ganz Kleinen, was Corona ist und wie man bestmöglich damit umgeht. Foto: KNA

nem Youtube-Kanal mit Videos für Kinder spannenden Fragen rund um die Gesundheit. So erklärt er dort etwa, wie eine Impfung funktioniert.

Für Kindergarten- und Grundschulkindern schaut Dagmar Geisler mit „Vom Kranksein und Gesundbleiben“ auf das momentan beherrschende Thema der Zeit. Ob Husten, Schnupfen, Ohrenschmerzen oder Bauchweh: „Jeder ist irgendwann mal krank.“ Bunt und mit teils witzigen Beispielen wird den

Kindern einiges an Wissen näher gebracht. Zum Beispiel: Beulen und ein Beinbruch sind nicht ansteckend – eine Erkältung und Windpocken aber schon. Auch der Ablauf von einem Arzt- und Krankenhausbesuch wird geschildert, um Sorgen und Ängste zu zerstreuen.

Auf einer Doppelseite stellen sich acht illustrierte Kinder mit ihren Krankheiten von Diabetes über Neurodermitis und Asthma bis hin zu Krebs vor. Die kleinen Leser lernen, dass es keinen Grund gibt,

jemanden auszulachen oder nicht mitspielen zu lassen. „Der Spaß hört ja nicht auf, nur weil jemand eine Krankheit hat“, so das Resümee.

Die Stiftung Lesen empfiehlt ein Sachbuch für Kinder ab vier Jahren, das „einfach und gleichzeitig fundiert erklärt“. In „Corona – ein Virus reist um die Welt“ werden auf zwölf bunten Doppelseiten mit wenig Text und niedlichen Illustrationen die wesentlichen Covid-Aspekte verdeutlicht. „Wenn Giraffen husten oder Pinguine lernen, in der Schlange vorm Bäcker Abstand zu halten, wirken die vielen relevanten Informationen gar nicht mehr so bedrohlich und machen es leichter, die eigenen Erfahrungen während der Pandemie mit dem neuen Sachwissen zu verknüpfen“, erläutern die Experten.

Auch die Kleinkinder-Bücherfreundin Conni und das miniformate Pixi blicken in Neuerscheinungen auf die Pandemie. Conni geht es wie vielen Kindern überall auf der Welt: Sie darf nicht in den Kindergarten, kann ihre Freunde nicht treffen. Schuld daran ist ein Virus namens Corona, erklären ihr Mama und Papa in „Conni macht Mut in Zeiten von Corona“. Kindgerecht wird hier über Händewaschen, Masken und Quarantäne aufgeklärt.

## Nicht zu Oma und Opa

Im Pixi-Büchlein „Corona und der Elefantenabstand“ lernt Selma, warum sie im Moment Oma und Opa nicht besuchen darf – ein liebevoll illustrierter Begleiter durch eine außergewöhnliche Zeit. Im „Lesemaus“-Heftchen „Ein Corona-Regenbogen für Anna und Moritz“ gibt es die wichtigsten Tipps für Kita und Grundschule zum richtigen Verhalten in der Corona-Zeit in einer leicht verständlichen Sachgeschichte.

Wer war Robert Koch und was ist eigentlich der Unterschied zwischen Viren und Bakterien? Susan Schädlich erklärt in „Winziges Leben“ komplexes Wissen leicht verständlich für Kinder ab acht Jahren – und übrigens auch für Eltern und Pädagogen. Im Buch gibt es eine Anleitung für ein Smartphone-Mikroskop und auf der letzten Seite einen „coolen Händewasch-Song“. Denn Pandemie hin oder her: Trotz des ernstesten Themas sollen die Bücher immer auch unterhalten und Spaß machen.

Rainer Nolte

## Verlosung

„Conni macht Mut in Zeiten von Corona“ von Liane Schneider und Janina Görrissen ist im Carlsen-Verlag in der Reihe „Lesemaus“ erschienen. Das Büchlein richtet sich an Kinder ab drei Jahren, hat 24 Seiten und kostet 3,99 Euro.

„Corona und der Elefantenabstand“ von Eva Lohmann, ist als Pixi 2513 mit 24 Seiten ebenfalls bei Carlsen erschienen. Geeignet für Kinder ab drei Jahren, ist es für 99 Cent erhältlich.



Wir verlosen drei Exemplare von „Conni macht Mut in Zeiten von Corona“ und fünf von „Corona und der Elefantenabstand“. Schreiben Sie einfach bis zum 12. Mai eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Conni“ oder „Elefant“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schicken Sie eine E-Mail (Betreff „Conni“ oder „Elefant“) an [nachrichten@suv.de](mailto:nachrichten@suv.de). Viel Glück! vf





beziehungsweise

# Den „Selbstwert-Topf“ füllen

Dieses Bild kann dabei helfen, Gefühle auszudrücken und andere zu verstehen

Virginia Satir, eine bedeutende amerikanische Psychotherapeutin, erzählte gerne von ihrer Kindheit auf einem Bauernhof. Vor dem Hintereingang stand ein großer schwarzer Eisentopf. Er war rund und schön und stand auf drei Beinen. Die Familie machte ihre Seife selbst und so war der Topf einige Zeit im Jahr voller selbstgemachter Seife. Zur Dreschzeit wurde der Eintopf darin serviert und zu anderen Zeiten wurde der Blumendünger darin aufbewahrt. Immer wenn jemand den Topf benutzen wollte, musste er sich folgende Fragen stellen: Was ist gerade im Topf? und Wie voll ist er?

Jahre später, wenn Menschen über ihre Gefühle von Selbstwert berichteten, ob sie sich voll davon fühlten oder leer, schmutzig oder vielleicht sogar zerbrochen, musste sie an den alten Topf aus ihrer Kindheit denken. In ihrer Therapiearbeit hat sie dann den Begriff „Selbstwert-Topf“ geprägt.

## Mal voll, mal eher leer

In diesem Topf sind dann natürlich keine Seifenstücke, sondern Fähigkeiten, Stärken, schöne Erinnerungen und Erlebnisse, Erfolge und Leistungen. Allerdings gibt es auch Löcher im Topf, wie Kränkungen, negative Erlebnisse oder Begegnungen mit Menschen, die nicht guttun.

Ähnlich wie ein Topf ist der Selbstwert manchmal aufgefüllt und manchmal auf einem niedrigen Pegel. Satir hat Menschen dazu angeleitet, ein Gefühl dafür zu bekommen und auszudrücken, wann der Selbstwertpegel im Topf hoch und wann niedrig ist. Manchmal kann dieses Bild auch in Familien helfen, Gefühle auszudrücken.

Wenn zum Beispiel der Eine sagt: „In meinem Topf ist heute viel“, könnte es heißen, dass er sich voller Energie fühlt und sich selbst wertvoll erlebt. Oder der Partner sagt: „In meinem Topf ist heute wenig“, dann kann es bedeuten, dass er sich müde oder gelangweilt oder verletzt



▲ Die Psychotherapeutin Virginia Satir hat den Begriff „Selbstwert-Topf“ geprägt. Dieser ist im Laufe des Lebens mal voll, mal ist wenig darin. Wer einen hohen Selbstwert hat, kann sowohl sich selbst als auch andere Menschen als wertvoll und einzigartig ansehen.  
Foto: Imago/imagebroker

fühlt und sich auch nicht als besonders liebenswert empfindet. So bekommt man sowohl ein Gefühl für sich selbst als auch für den anderen. Übrigens: Wie hoch ist eigentlich der Pegel in Ihrem Selbstwert-Topf, während Sie diese Zeilen hier lesen?

## Vier verschiedene Muster

Virginia Satir beschreibt vier Stressmuster oder Reaktionen, die bei Menschen mit einem niedrigen Selbstwert häufig anzutreffen sind. Da wäre zum Beispiel der Harmonie-Bedürftige, der jedem Konflikt aus dem Weg geht und keine Grenzen setzt. Oder der Rechthaber, der in einem Konflikt stets das letzte Wort haben muss und sich nicht eingestehen kann, wenn er falsch lag.

Des Weiteren gibt es den Rationalisierer, der keine Gefühle zulassen kann und deshalb starr und un-

beweglich wirkt. Und nicht zuletzt den Ablenker, der schnell spricht, nicht beim Thema bleibt und immer in Bewegung ist.

Keine dieser Reaktionen ist in Beziehungen sonderlich hilfreich. Und jedes dieser Verhaltensmuster deutet auf einen niedrigen Selbstwert hin. Haben Sie sich vielleicht in einem oder mehreren Mustern wiedererkannt?

## Es geht auch anders

Nach Virginia Satir gibt es außerdem den kongruenten Typ, der einen hohen Selbstwert hat. Ein Mensch ist demnach kongruent, wenn er sich selbst, aber auch andere als wertvoll ansieht. Beim kongruenten Typ spiegeln die Worte genau wieder, was er fühlt. Außerdem geht er davon aus, dass alle Menschen für sich selbst sprechen und handeln können. Er erkennt die

Einzigartigkeit eines jeden anderen Menschen an.

In diesem Zusammenhang spricht Satir, die als „Mutter der Familientherapie“ gilt, von den fünf Freiheiten des Menschen: Die Freiheit zu sehen und zu hören, was im Moment wirklich da ist. Die Freiheit, das auszusprechen, was ich wirklich fühle und denke. Die Freiheit, zu meinen Gefühlen zu stehen. Die Freiheit, um das zu bitten, was ich brauche. Und die Freiheit, in eigener Verantwortung Risiken einzugehen.

Ich wünsche Ihnen einen immer wieder gut gefüllten Selbstwert-Topf, angereichert mit Ihren persönlichen Freiheiten.

Ruth-Anne Barbutev

Die Autorin ist Systemische Familientherapeutin (DGStF) und arbeitet bei der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Dillingen.



▲ Ein Modell des Sonderwagens Nr. 20 der „Elektrischen Untergrundbahn Franz Joseph“. Die Ungarn erfanden für die Untergrundbahn das Wort „Földalatt“ (föld = Boden, Erde; alatt = unten).

## Vor 125 Jahren

### Premiere im Untergrund

Métro Budapest: Die erste U-Bahn auf Europas Festland

**Nachdem im Januar 1863 in London die weltweit erste U-Bahn ihren Betrieb aufgenommen hatte, war das prestigeträchtige Wettrennen zwischen den anderen Hauptstädten und Metropolen eröffnet: Wer würde als nächster in puncto moderner Verkehrssysteme mit den Briten gleichziehen können – Berlin, Paris oder Wien?**

Wenn es nach dem Unternehmer und Elektropionier Werner von Siemens gegangen wäre, hätte sich Berlin bereits in den 1880er oder 90er Jahren über ein elektrisches Schnellbahnnetz inklusive der ersten U-Bahn Kontinentaleuropas freuen können – doch die Berliner Bürokratie durchkreuzte diese Ideen konsequent und brachte Siemens schier zur Verzweiflung.

Zum Glück ergab sich ein anderes Experimentierfeld: Budapest wollte 1896 das 1000-jährige Jubiläum der ungarischen Staatsgründung feiern, doch der Donaumetropole fehlte noch ein modernes Massenverkehrsmittel für den Besucheransturm. Zudem sollte der prachtvolle Andrassy-Boulevard nicht durch Oberleitungsdrähte „verschandelt“ werden. Da kam Siemens wie gerufen mit seinem Vorschlag, die für Berlin konzipierte U-Bahn in der ungarischen Hauptstadt zu bauen.

Im August 1894 wurde die Konzession erteilt, Siemens & Halske erhielten den Auftrag. Die erste echte U-Bahn Mitteleuropas – die Istanbuler Tunnel von 1875 war lediglich eine kurze unterirdische Standseilbahn – sollte auch neue technische Maßstäbe setzen: Die Londoner „Tube“ war zunächst mit Dampflok betrieben worden, erst ab 1890 fuhr man elektrisch.

Budapest dagegen wurde von Anfang an als elektrifiziertes System konzipiert, mit einer Stromschiene (350 Volt) an der Tunneldecke und elektrischem Licht in den Waggons und den Haltestellen. Die 3,68 Kilometer lange Trasse im Stadtteil Pest mit elf Haltestellen führte vom Giselaplatz über den Heldenplatz zum Széchenyi-Heilbad. Lediglich die letzten 460 Meter führten die Züge oberirdisch. Prachtige Pavillons zierten die Stationszugänge. Für die nur 2,85 Meter hohen Tunnel wurden die Wagen in Niederflertechnik konstruiert: Zehn holzvertäfelte, braun-gelb-rote Doppeltriebwagen mit Wendezugtechnik.

Nach einer Rekordbauzeit von nicht einmal zwei Jahren konnte die U-Bahn am 2. Mai 1896 in Betrieb genommen werden, pünktlich zur Eröffnung der Millenniumsfeiern: Bei 5,2 Millionen Besuchern war das neue Verkehrsmittel mit seinen funkensprühenden Stromabnehmern von Anfang an voll ausgelastet. Am 8. Mai fuhr Franz Joseph I., österreichischer Kaiser und ungarischer König im extra angefertigten Sonderwagen Nr. 20 bis zur Endstation und verlieh der Linie das Privileg, sich „Elektrische Untergrundbahn Franz Joseph“ nennen zu dürfen.

Erst 1900 zog Paris mit der Metro nach, 1902 wurde in Berlin der erste Abschnitt der Elektrischen Hoch- und Untergrundbahn eröffnet. 1904 startete die New Yorker Subway, 1935 die Moskauer Metro und 1971 anlässlich der Olympischen Spiele die Münchner U-Bahn. Heute beträgt die Länge des Budapest U-Bahnnetzes fast 40 Kilometer. Seit 2002 gehören die Millenniumsline M1 und die über ihr verlaufende Andrassy-Strasse zum Unesco-Weltkulturerbe. *Michael*

## Historisches & Namen der Woche

### 1. Mai

**Josef der Arbeiter**

1931 wurde durch US-Präsident Herbert Hoover und den vormaligen Gouverneur Al Smith das Empire State Building in New York (*Foto unten*) offiziell eröffnet. Das in ungewöhnlich kurzer Bauzeit errichtete Gebäude war nicht nur das höchste New Yorks, sondern bis 1972 auch das höchste der Welt.

### 2. Mai

**Athanasius, Wiebke, Boris**

Der saudi-arabische und später staatenlose Terrorist Osama bin Laden war der Gründer und Anführer der Gruppe al-Qaida. Weil er die von ihr ausgeführten Terroranschläge vom 11. September 2001 geplant hatte, wurde bin Laden viele Jahre von den USA gesucht. Vor zehn Jahren spürten Spezialeinheiten der Navy Seals den Terrorist auf und erschossen ihn auf seinem Anwesen.

### 3. Mai

**Philippus und Jakobus**

Vor 50 Jahren erklärte DDR-Politiker Walter Ulbricht gegenüber dem Zentralkomitee der SED vordergründig „aus gesundheitlichen Gründen“ seinen Rücktritt von fast allen Ämtern. Begleitet von bewaffneten Personenschützern hatte Erich Honecker, der mit Unterstützung von Moskau sein Nachfolger werden sollte, ihn zur Unterzeichnung des Rücktrittsgesuchs gezwungen.

### 4. Mai

**Florian**

Besonderen „theologischen Sachverstand und pastorales Einfühlungsvermögen“ bescheinigten Amtsbrüder



Joachim Wanke. Der Erfurter Bischof hatte sich unter dem SED-Regime und im wiedervereinten Deutschland bewährt. Neben überdiözesanen Aufgaben machte Wanke durch „Feiern der Lebenswende“ als Alternative zur „Jugendweihe“ einen Namen. Nun wird er 80 Jahre alt.

### 5. Mai

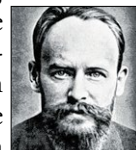
**Godehard, Sigrid**

Innerhalb weniger Jahre hatte Napoleon Bonaparte fast ganz Europa erobert. Der Adelige und höchste Staatsmann Frankreichs, um den sich schon zu Lebzeiten ein Mythos entwickelte, starb vor 200 Jahren.

### 6. Mai

**Britto, Gundula, Antonia**

Seine „Galgenlieder“ gehören zum Humorvollsten, das die deutsche Literatur hervorgebracht hat. Vom „Mondschat“ ist da die Rede, oder von einem Seufzer, der Schlittschuh fährt. Der Geburtstag des Dichters Christian Morgenstern, der eher für seine komischen Werke als für die nachdenklichen Lyrik-Sammlungen bekannt ist, jährt sich zum 150. Mal.



### 7. Mai

**Gisela, Helga**

Sein 75. Jubiläum feiert das japanische Unternehmen „Sony“. Auf dem Markt der Unterhaltungselektronik etablierte sich der Konzern vor allem durch den tragbaren Kassettenspieler „Walkman“ und die Spielekonsole „PlayStation“.

*Zusammengestellt von Lydia Schwab*



Das Empire State Building ist ein Wolkenkratzer im New Yorker Stadtteil Manhattan, der bis zur Antennenspitze rund 443 Meter misst. Es wird gewerblich genutzt. In der 86. und 102. Etage befinden sich Aussichtsplattformen. Seit 1986 gehört das Empire State Building zu den Nationalen Denkmälern der Vereinigten Staaten. Zu besonderen Anlässen erstrahlt der Wolkenkratzer durch spezielle Lichteffekte.

## SAMSTAG 1.5.

## ▼ Fernsehen

- 15.30 BR: **Maria Patrona Bavariae.** Die Wallfahrt der Bayerischen Gebirgsschützen. Dokumentation.
- 17.25 RBB: **Unser Leben.** Hauptsache raus. Talk.

## ▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag.** Maria, dich lieben ... Mystik und Marienverehrung heute. Von Johannes Schröer, Köln (kath.).
- 20.05 DLF: **Hörspiel des Monats.** Woanders. Mit Masha Qrella.

## SONNTAG 2.5.

## ▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Heiliggeistkirche in Frankfurt. Zelebranten: Pfarrerin Anne-Kathrin Helms und Pfarrer Martin Vorländer.
- 17.30 ARD: **Echtes Leben.** Ursula gibt nicht auf – Helfen auf Lesbos. Doku über eine deutsche Flüchtlingshelferin in Griechenland.

## ▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag.** Gott loben. Let my lifesong sing to you. Von Pastorin Anja Neu-Illg, Rostock (evang.).
- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Wo mein Herz ist, da ist auch meine Zeit. Überlegungen zu einem rätselhaften Phänomen.
- 20.00 Horeb: **Standpunkt.** Die Befreiung der Frau beginnt im Judentum und bei Jesus. Mit Dr. Beate Beckmann-Zöllner, Religionsphilosophin.

## MONTAG 3.5.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Extraklasse 2+.** Komödie über einen Abendschul-Lehrer.
- 21.50 BibelTV: **Das Gespräch.** Mit Hermann Vinke, Biograf von Sophie Scholl.

## ▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Markus Potthoff, Essen (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 8. Mai.
- 21.30 DKultur: **Einstand.** Mit Wärme und Brillanz. Die Mezzosopranistin Carmen Artaza liebt die Oper und das Lied.

## DIENSTAG 4.5.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Die Rastatter Prozesse.** Kriegsverbrecher vor Gericht.
- 22.00 BibelTV: **Faszination Israel.** Naomi hat als Kind den Weltkrieg erlebt.

## ▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Heimat Libanon. Schicksal und Auftrag der Christen im einstmaligen blühenden Orient.
- 20.10 DLF: **Hörspiel.** Von einem zum anderen Tag. Nach 70 Jahren kehrt Fanny in ihre Heimat zurück, die sie 1945 verlassen musste.

## MITTWOCH 5.5.

## ▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen.** Glauben und widerstehen. Zum 100. Geburtstag von Sophie Scholl. Magazin.
- 21.45 Arte: **Borromini, Genie des römischen Barock.** Porträt.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Eine Mutter kämpft. Irmgard Litten und ihr Sohn im KZ.
- 20.30 DLF: **Lesezeit.** Helga Schubert liest aus „Vom Aufstehen“.

## DONNERSTAG 6.5.

## ▼ Fernsehen

- 19.45 ARD: **Wissen vor acht.** Was hat es mit Achtsamkeit auf sich?
- 22.40 MDR: **Männerleben.** Zwischen Familie, Fußball und Karriere. Doku.

## ▼ Radio

- 10.08 DLF: **Marktplatz.** Persönlich in die Pleite und wieder hinaus. Privatsolvenz nach neuen Regeln.
- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Berufungsgeschichte. Mit Pfarrer Gerhard Johannes Stern, Alkofen (Landkreis Passau).

## FREITAG 7.5.

## ▼ Fernsehen

- 17.00 3sat: **Wachgeküsst – Urlaubsparadiese mitten in Deutschland.**
- 20.15 BibelTV: **Run the Race – Das Rennen des Lebens.** Der Schüler Zach träumt davon, ein Footballstar zu werden. Drama.
- 22.25 3sat: **Thirteen Days.** Politdrama mit Kevin Kostner, USA 2000.

## ▼ Radio

- 9.00 Horeb: **Heilige Messe** aus St. Anton in Balderschwang zur Spendenkampagne Mariathon. Zelebrant: Pfarrer Richard Kocher.

👁: Videotext mit Untertiteln

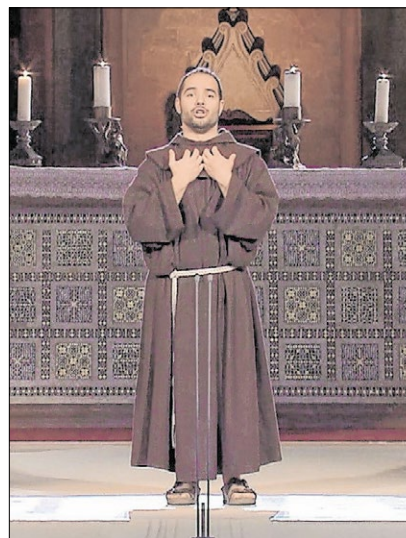
## Für Sie ausgewählt



## Alt werden in der Wochenendehe?

Zum 80. Geburtstag von Senta Berger (rechts) zeigt Arte die Premiere des Dramas „An seiner Seite“ (7.5., 20.15 Uhr). Darin spielt sie die Rentnerin Charlotte Kler, die nach Jahrzehnten einer Wochenendehe mit ihrem Mann Walter (Peter Simonischek) in München ein gemeinsames Zuhause plant. Doch wenige Tage nach dem Einzug stellt sich heraus, dass dieser als weltweit gefragter Dirigent über ein Engagement in New York verhandelt. Es wäre die Krönung seiner Künstlerlaufbahn. Obendrein wirft Tochter Viola ihren Eltern auch noch vor, sie um der eigenen Karriere willen in ein Internat abgeschoben zu haben.

Foto: ZDF/Arte/Hendrik Heiden



## Der Tenor in der Mönchskutte

Bruder Alessandro lebt als Mönch im Kloster San Damiano in Assisi. Hier arbeitet er als Tischler – doch seine große Leidenschaft ist die Musik. In der Musiksending „Bruder Alessandro – Die Stimme von Assisi“ (Bibel TV, 2.5., 15 Uhr) singt er in der Basilika San Francesco festliche christliche Lieder. Seit seinem Debütalbum 2012 ist der Ordensmann mit der kräftigen Tenorstimme für seine Interpretationen geistlicher Hymnen wie Schuberts „Ave Maria“ oder „Panis Angelicus“ von César Franck bekannt. Der Erlös für seine Auftritte und den Verkauf seiner Alben geht an die Missionsprojekte seines Ordens. Foto: Bibel TV

## Ein Zimmermann namens Josef

Maria, die Gottesmutter, spielt in der Kirche eine herausragende Rolle. Ihr Mann Josef wird dagegen oft nur als alter Mann dargestellt. Die Magazin-Sendung „Heiliger und Arbeiter – Mit Josef in den Mai“ (BR, 1.5., 18 Uhr, mit Untertiteln) beleuchtet die Frömmigkeitgeschichte rund um den Zimmermann und „Nährvater“ Jesu, der heute als Fürsprecher in vielen Nöten gilt. Seit 1955 wird der Beginn des Marienmonats auch als Tag „Josefs des Arbeiters“ gefeiert. Moderator Benedikt Schregle fragt nach dem Wert von Arbeit und besucht einen Zimmermann, der in dritter Generation den Namen Josef trägt.

## Senderinfo

## katholisch1.tv

im Internet [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv), Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

## Radio Horeb

im Internet [www.horeb.org](http://www.horeb.org); über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Erfrischend und zuckerfrei

Im November 2020 wurde „Green Cola“ in der Kategorie „Innovative Beverage Idee“ mit dem Healthy Living Award ausgezeichnet. Denn die Softdrinks der deutschen Marke – neben Green Cola gibt es auch die Sorten Green Sour Cherry, Green Lemon, Green Orange und Green Lemon Lime – eignen sich für alle ernährungsbewussten und fitnessbegeisterten Menschen. Aber auch für Diabetiker. Der Grund: Nicht Zucker, sondern Stevia ist die Quelle der Süße. Green Cola gibt es in Deutschland bereits flächendeckend in über 6000 Märkten oder man bestellt online auf [www.green-colagermany.de](http://www.green-colagermany.de).

Wir verlosen fünf Six-Packs mit allen Sorten. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Postfach 11 19 20 86044 Augsburg E-Mail: [redaktion@suv.de](mailto:redaktion@suv.de)

Einsendeschluss: 5. Mai

Über das Buch „Holunderwein“ aus Heft Nr. 15 freuen sich:

**Eduard Friedmann,**  
82152 Planegg,  
**Hubert Oefele,**  
86444 Affing,  
**Ralf Schilling,**  
76676 Graben-Neudorf.

Die Gewinner aus Heft Nr. 16 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Erdzeit- alter	Start- phase	▽	Dreistig- keit	Kurzmit- teilung (Kw.)	▽	kleine seichte Bucht (frz.)	▽	Laub- baum	▽	Notlage	▽	Tatsache (engl.)
▷	▽					Benzin- sorte	▷			▽		
▷				feier- lich, erhaben	▷					3		
franzö- sischer Schrift- steller †			an- stößiger Witz	▷				franzö- sisch: Osten	▷			römi- scher Kaiser, † 68
Ausruf des Erstau- nens	▷							slawi- scher Volksan- gehöriger	▷			Haupt- stadt Belizes
Nacht- greif- vogel	▷			6					▷			4
▷			Reizstoff im Tee	▷					▷			
span. Presse- agentur (Abk.)	wieder- holt, erneut	▽						Wurf- waffe			italie- nischer Artikel	▷
griechi- sche Unheils- göttin	▷	▽						Sohn Noahs (A.T.)	▷			Nacht- lokal
Reben- frucht		Nach- ahmung		deutsche Landes- haupt- stadt	▷	▽	▽	Kfz- Abgas- entgifter (Kw.)	geist- reiches Wort	Beschäf- tigung	▷	
▷		▽						5				Vulkan- asche- strom
Figur von Erich Kästner			nicht selten	▷				italie- nischer Weinort		Gibbon- art	▷	
▷		1		dt. Farb- fernseh- system (Abk.)	▷		eh. UNO- General- sekretär	▷				japani- scher Wall- fahrtsort
öffent- licher Aushang			Figur in Oscar Wildes 'Bunbury'	▷					7	int. Kfz-K. Argen- tinien	▷	alt- babylo- nische Stadt
▷							eine Spiel- feldbe- grenzung	▷				
Aus- drucks- form, Machart	▷						Saiten- instru- ment	▷				



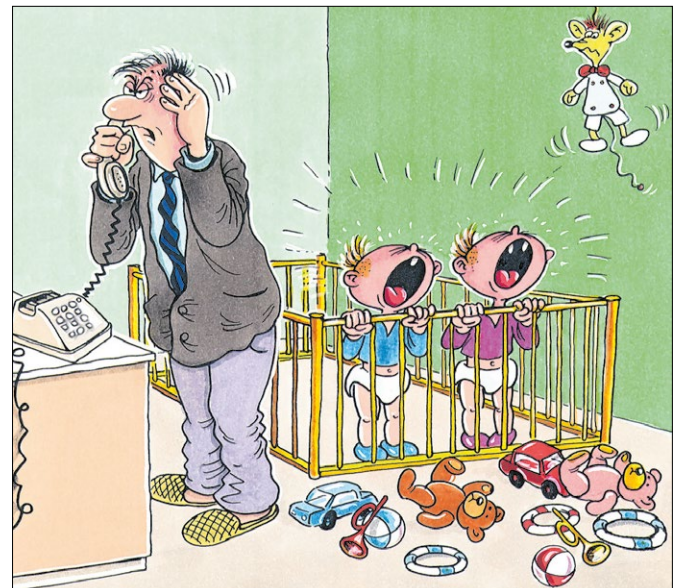
1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:  
**Verzierter Hochstamm**  
Auflösung aus Heft 16: **MASSAGE**

	D	A	E	T		
F	U	S	I	O	N	B
A	B	L	E	N	K	U
O	B	O	A	D	E	T
O	P	S		N	A	T
T	T			M	M	I
W	E	G	A	I	T	N
A	H			S	L	A
T	O	L	L	E	E	E
B	E	N	K		I	R
K	E	R	B	E	L	R
R	I	U	E	B	E	N
B	L	E	I	B	E	L
P	A	N	A	D	I	O
U	A	U	G	E	N	W
F	E	H	V	A	G	F

„Zum letzten Mal,  
eine Alarmanlage  
mit doppelter  
Sicherheitsgarantie  
brauchen wir ganz  
bestimmt nicht!“

Illustrationen:  
Deike/Jakoby



# Erzählung

## Wo sind die Maikäfer hin?

Gerade als Opa Hülsenbeck sich anschickte, die Treppe zu seiner Wohnung empor zu klimmen, schlichen auch Thomas und Barbara, die Zwillinge, mit tief bekümmerten Mienen ins Haus. „Nanu“, fragte der alte Mann, „draußen scheint die Sonne, und ihr beiden Racker macht solche Gesichter?“

Den beiden Fünffährigen saßen die Tränen verdächtig nahe. „Nicht mal einen haben wir gefangen“, sagte Thomas traurig. Opa Hülsenbeck sah erst jetzt die sorgsam durchlöcherchten Zigarrenkisten in ihren kleinen Händen. „Aha“, sagte er, „ihr habt Maikäfer...“ „Nicht mal einen gaaanz kleinen“, echote Barbara kläglich.

„Dann werdet ihr nicht kräftig genug geschüttelt haben!“, stellte er mit Kennermiene fest. Die beiden wiesen ihre Hände vor. Die waren wahrhaftig schmutzig genug. Daran konnte es also nicht liegen. „Hm“, sagte Opa Hülsenbeck, „ein erster Mai ohne Maikäfer, das ist natürlich eine halbe Sache. Das sehe ich ein. Maikäfer müssen her. Es heißt, zu unartigen Kindern kommen sie natürlich nicht. Ob es vielleicht daran liegt?“

„Aber wir sind ja artig!“, stellte Thomas mit Entschiedenheit fest. „Fast bald immer!“, ergänzte Barbara. Der alte Mann lächelte. „Ich will



sehen“, sagte er, „was da zu tun ist. Jetzt mache ich noch einen kurzen Spaziergang. Wenn ich zurückkomme und wieder auf meinem Balkon sitze, dann lauft in den Garten und ruft mich.“

Barbara und Thomas gaben ihr Ehrenwort. Um ja nichts zu versäumen, bezogen sie gleich im Garten Posten. Sie sahen Opa Hülsenbeck in die Stadt gehen, sie bemerkten, wie er zurückkam und meldeten sich mit großem StimmAufwand, als er sein Gesicht mit dem weißen Spitzbart später über die Brüstung beugte.

„So“, rief der alte Mann nach unten, „nun geht mal in die Birke, die unter dem Balkon steht, und schüttelt sie.“ „Aber die ist sooo dick“, gab Thomas zu bedenken und formte mit seinen Armen einen wahrhaft riesigen Stamm. „Ganz egal, geschüttelt werden muss sie schon!“, entgegnete der Opa

Barbara ging ans Werk. Thomas assistierte ihr mit wilder Entschlossenheit. Und tatsächlich, da purzelte auch schon etwas aus der Höhe. Ein Maikäfer! „Was für ein komischer“, staunte Barbara. „Aus Schokolade“, wunderte sich Thomas.

„Nun mal weiter“, ermunterte Opa Hülsenbeck. Und während die Zwillinge emsig schüttelten, entleerte er nach und nach den Inhalt einer kleinen Tüte in die Zweige der Birke, von wo die Schokoladenkäfer, dem Gesetz der Schwerkraft gehorchend, den Weg nach unten fanden.

Die Zwillinge rüttelten auch in den nachfolgenden Tagen noch so manches Mal an der Birke unter Opa Hülsenbecks Balkon, aber nie wiederholte sich ihnen das Wunder des Ersten Mails.

Text: Tobias Göll;  
Foto: gem

### Sudoku

7		7		4	3	6	1
3	1	8	6	2	5		
		5		3	8	4	6
8	4			6		7	2
6		1	8	4	7		5
1	8	7		9		6	
			3	7		2	8
2		9	5	6			1

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 16.

3			5					4
7			2			8		3
8			4			6		5
	2	6		1	9			
	3	8			2		5	
				8	5	9	6	
	7	4		6	3			
				5	7		4	
	5	3					8	1





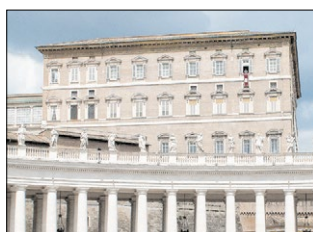
## Hingesehen

Die Echternacher Springprozession findet wegen Corona in diesem Jahr zum zweiten Mal nicht statt. Grund für die Absage sei das fortbestehende Risiko durch die Pandemie, teilte der Verwaltungsrat des Willibrordus-Bauvereins mit. Aktuell arbeiten die Veranstalter an einem Ersatzprogramm. Die Prozession ist eine Wallfahrt zu Ehren des heiligen Missionsbischofs Willibrord (658 bis 739), der im siebten Jahrhundert das Kloster in Echternach gründete. Sie führt die Springer, Beter, Geistlichen und Musikgruppen durch die Stadt und endet am Grab Willibrords in der Krypta der Basilika. 2019 nahmen rund 10 000 Gläubige an der Wallfahrt teil. Die Unesco erkannte die Springprozession 2010 als immaterielles Kulturerbe an.

Text/Foto: KNA

## Wirklich wahr

Im Apostolischen Palast des Vatikans sind einem Zeitungsbericht zufolge erneut Feuchtigkeitsschäden aufgetreten. Auf Fotos, die die Zeitung „Il Messaggero“ veröffentlichte, sind in einer Ecke des sogenannten „Sobieski-Saals“ von oben herabführende Wasserflecken an der Wand zu sehen. Der Saal mit einem Monumentalgemälde des als „Retter von Wien“ gefeierten polnischen Königs Johann III. Sobieski (1629 bis 1696)



gehört auch zum Rundgang der Vatikanischen Museen. Demnach ist die Feuchtigkeit bereits zu Wandfresken vorgedrungen. Grund für die eingedrungene Nässe könnten verstopfte Regenabflüsse des darüber liegenden Dachs sein, vermutet die Zeitung. In den vergangenen Monaten gab es in Rom oft heftige Gewitter mit starken Regenfällen, die von Dachrinnen und Abflussrohren nicht immer bewältigt werden konnten.

Text/Foto: KNA

## Wieder was gelernt

### 1. Wann findet die Springprozession normalerweise statt?

- A. Am Freitag vor Pfingsten.
- B. An Pfingsten.
- C. Am Dienstag nach Pfingsten.
- D. Am Donnerstag nach Pfingsten.

### 2. Die Prozessions-Melodie erinnert an ...

- A. einen Walzer.
- B. eine Polka.
- C. einen Tango.
- D. einen militärischen Marsch.

Lösung: 1 2 8

## Zahl der Woche

1,1

Millionen Menschen in Deutschland haben zum Ende des vergangenen Jahres Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung bezogen. Laut Statistischem Bundesamt waren das etwa 14 000 Leistungsempfänger (1,3 Prozent) mehr als im Dezember 2019.

Leistungsberechtigt sind demnach Erwachsene, die dauerhaft voll erwerbsgemindert sind oder die Altersgrenze nach dem Sozialgesetzbuch XII erreicht haben und ihren Lebensunterhalt nicht aus eigenem Einkommen und Vermögen sicherstellen können.

51,3 Prozent der Empfänger erhielten im Dezember 2020 Grundsicherung im Alter. 48,7 Prozent hatten ein Alter zwischen 18 Jahren und der Altersgrenze aus SGB XII und erhielten die Leistung aufgrund einer dauerhaft vollen Erwerbsminderung, etwa durch eine Krankheit oder Behinderung.

epd

## Impressum

### Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH  
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg  
Telefon: 08 21/5 02 42-0  
[www.katholische-sonntagszeitung.de](http://www.katholische-sonntagszeitung.de)

**Geschäftsführer:**  
Johann Buchart

**Herausgeber:**  
Sankt Ulrich Verlag GmbH

### Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller  
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:  
Dr. Peter Paul Bornhausen,  
Victoria Fels (Nachrichten),  
Ulrich Schwab, Simone Sitta

**Nachrichten:**  
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

### Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),  
Telefon: 08 21/5 02 42-25  
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2021.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

**Mediendesign:**  
Gerhard Kinader  
Telefon: 08 21/5 02 42-36

**Druck und Repro:**  
Presse-Druck- und Verlags-GmbH  
Curt-Frenzel-Straße 2  
86167 Augsburg.

### Bankverbindung:

LIGA Bank eG  
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300  
IBAN DE51750903000000115800  
BIC GENODEF1M05



### Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,  
Postfach 11 19 20,  
86044 Augsburg  
E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)  
Telefon: 08 21/5 02 42-12

**Leserservice:** 08 21/5 02 42-53  
Telefax: 08 21/5 02 42-80

**Bezugspreis:**  
Vierteljährlich EUR 23,55.  
Einzelnummer EUR 1,85.  
Bestellungen nimmt der Abbonnentenservice entgegen. Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

## ZUM 500. GEBURTSTAG

# Ein Wanderer zwischen den Welten

Eine neue Biographie beleuchtet das spannende Leben und die Persönlichkeit von Petrus Canisius

**Petrus Canisius ist eine Schlüsselfigur des Reformationsjahrhunderts. Der Historiker und Theologe Mathias Moosbrugger von der Universität Innsbruck hat anlässlich des 500. Geburtstags von Canisius am 8. Mai eine Biographie dieses „Wanderers zwischen den Welten“ vorgelegt. Im Interview spricht er über sein Buch.**

**Herr Dr. Moosbrugger, gibt es Neues an Petrus Canisius zu entdecken?**

Petrus Canisius ist eine Schlüsselfigur des Reformationsjahrhunderts aus einer ungewohnten, nämlich einer katholischen Perspektive. In diesem Jesuiten der zweiten Generation verkörpert sich das Ringen der katholischen Kirche, sich selbst neu zu erfinden angesichts der Herausforderungen der Reformation. Er ist eine unbekanntere Berühmtheit des 16. Jahrhunderts, die neu entdeckt gehört.

**Sie in Innsbruck haben natürlich die Bezüge zu Tirol interessiert.**

Natürlich. Er hat hier die beiden Kollegien in Innsbruck und Hall gegründet. Das Innsbrucker Kolleg ist die Keimzelle der späteren Universität Innsbruck. Hier hat er einige Zeit als Hofprediger gewirkt und sich auch bei der kaiserlichen Theologenkommission von 1563 engagiert. Innsbruck war für ihn wegen etlicher Probleme eine ständige Herausforderung.

Ab 1549 war Canisius im deutschsprachigen Raum tätig. Mit kirchlicher Sendung und politischer Unterstützung baute er durch die Gründung zahlreicher Jesuitenkollegien den Orden in Süddeutschland und Österreich auf. Er nahm als Rektor der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt Einfluss auf den theologischen Nachwuchs, war Domprediger und Bistumsadministrator in Wien, wirkte fast zehn Jahre als Domprediger in Augsburg und war dann von 1571 bis 1577 Hofprediger in Innsbruck.



▲ Petrus Canisius (1521 bis 1597), dem „zweiten Apostel Deutschlands“, ist der Historiker und Theologe Mathias Moosbrugger nahegekommen. Fotos: gem, privat



**Warum haben Sie sich mit ihm beschäftigt?**

Der äußere Anlass ist klar: der 500. Geburtstag, der heuer begangen wird. Da mich die frühneuzeitliche Religionsgeschichte ganz besonders interessiert, war es für mich ein Glücksfall, mir mit Blick auf ihn die katholische Neufindung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch einmal verdichtet vor Augen zu führen. Spannend macht ihn auch, dass er in seinem Wirken – der katholischen Neufindung im deutschsprachigen Raum auf theologischer, pastoraler, religionspolitischer und pädagogischer Ebene – manchmal geradezu aufgeht; das ist deshalb spannend, weil es den Historiker zwingt, kreative Wege zu finden, seine Persönlichkeit aus diesem Wirken „herauszudestillieren“. Das ist wohl das Hauptanliegen meines Buches.

**War das Buch eine Auftragsarbeit oder haben Sie selbst das Thema vorgeschlagen?**

Der Verlag ist an mich herangetreten.

**Was ist neu an Ihrem Buch?**

Es gibt zahlreiche sehr gute Bücher und wissenschaftliche und populäre Werke zu Petrus Canisius.

Mein Buch zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass ich mich bemüht habe, die alte, teils etwas hagiographisch angehauchte Canisius-Forschung mit der in jüngerer Zeit massiv betriebenen historischen Jesuitenforschung in Beziehung zu bringen. Ich habe mich in diesem Zusammenhang bemüht, nicht eine umfassende Biographie, sondern ein biographisches Porträt zu skizzieren, das ihn in seinen Licht- und Schattenseiten greifbar macht – das in derartigen Darstellungen meist etwas verschämt zur Seite geschobene Thema seines Hexenglaubens kommt beispielsweise in einem eigenen Kapitel zur Sprache. Mein Interesse bei all dem: ein ausgewogenes Persönlichkeitsprofil sichtbar zu machen – und nicht einfach nur eine chronologische Biographie zu schreiben.

**War es schwierig, das Buch zu schreiben?**

Eine Herausforderung war die Kürze der vorgesehenen Zeit, die durch ein halbes Jahr Väterkarenz und die coronabedingte Zeit des Homeoffice (mit zwei kleinen Kindern beinahe ein Widerspruch in sich selbst) noch einmal sehr verkürzt wurde. Nicht ganz einfach war es auch, sich den Forschungsstand in seiner

Breite vor Augen zu führen und die Quellen im Blick zu haben, ohne in Detailfragen auszufern – das Buch sollte ja auch für Nicht-Spezialisten lesbar sein.

**Gab es beim Schreiben Überraschungen?**

Der Schreibprozess war ein Prozess ständiger Überraschungen. Je mehr ich von und über Petrus Canisius gelesen habe, desto fremder und zugleich vertrauter ist er mir geworden. Fremd, weil er ganz ein Kind seiner Zeit war, die teilweise von ganz anderen Fragen umgetrieben war als heute – und vertraut, weil diese Fragen sich bei einem zweiten und dritten Hinschauen mitunter als überraschend ähnlich zu heutigen kirchlichen Fragen entpuppt haben – vor allem: Wie geht Christsein in einer Zeit, wo das Althergebrachte für viele extrem fraglich geworden ist?

**Welche Ziele verfolgt Ihr Buch?**

Es soll auf dem Stand der Forschung eine Persönlichkeit greifbar gemacht werden, in der sich die katholischen Versuche der Erneuerung im 16. Jahrhundert verkörpert haben. Es soll neue Perspektiven aufreißen und zugleich lesbar sein über den engen fachwissenschaftlichen Binnendiskurs hinaus. Nicht zuletzt: Es soll das spannende Leben eines spannenden Menschen erzählt werden.

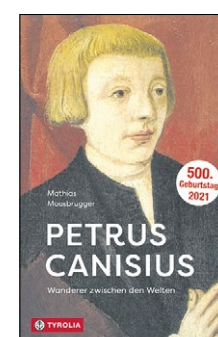
**Was würde Petrus Canisius uns heute sagen?**

Er ist ein Mann der großen Lebensfragen gewesen. Ich vermute, dass er uns dazu aufrufen würde, diese großen Lebensfragen nach Gott, Mensch und Welt nicht aus den Augen zu verlieren – gerade in einer Kultur, die von Konsumismus und extremem Individualismus geprägt ist und wo man sich von diesen Fragen sehr leicht ablenken lassen kann.

Interview: Andreas Raffener

## Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Priesterausbildungshilfe e.V., Bonn. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



**Buchinfo:** Petrus Canisius. Wanderer zwischen den Welten  
Mathias Moosbrugger  
ISBN 978-3-7022-3929-9, 288 Seiten, 27,95 Euro



*Gott wurde zu dem, was wir sind, damit er uns zu dem machen kann, was er ist. Athanasius der Große*

# DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

**Sonntag, 2. Mai**  
**Fünfter Sonntag der Osterzeit**  
*Die Kirche lebte in der Furcht des Herrn. Und sie wuchs durch die Hilfe des Heiligen Geistes. (Apg 9,31)*

Ehrfurcht haben vor Gott: anerkennen, dass da einer über mir steht, der das erste und das letzte Wort hat über alles, auch über mich, über mein Denken, Tun und Lassen; dessen Weisung maßgebend und dessen Wille Liebe ist; dessen Heiliger Geist durch die Zeit führt. Ehrfurcht haben vor Gott: So wächst die Kirche.

**Montag, 3. Mai**  
**Philippus und Jakobus**  
*Ich erinnere euch an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen; es ist der Grund, auf dem ihr steht. (1 Kor 15,1)*

Standfest sein können wir, wenn wir unseren Standpunkt frei und überlegt gewählt haben und ihn kennen. Dies will immer wieder vertieft werden. Lassen Sie uns also das Evangelium neu als festen Grund, auf dem wir stehen, in den Blick nehmen!

**Dienstag, 4. Mai**  
*Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht. (Joh 14,27)*

Mitten in unsere derzeitige, schwer zu ertragende Situation hinein spricht uns Jesus seinen Frieden zu. Es ist kein Friede „auf Knopfdruck“, aber auch kein zeitweiliger und oberflächlicher Friede, sondern Friede, der aus der Verbindung mit ihm entspringt.

**Mittwoch, 5. Mai**  
*Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Winzer. Jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt. (Joh 15,1f)*

Als Reben an Jesus, dem wahren Weinstock, sollen wir Frucht tragen. Dazu macht sich der Vater, der Winzer, an die

Arbeit. Durch das Wirken des Heiligen Geistes entfernt er behutsam, was überflüssig ist, festigt uns in der Wahrheit, nährt und trinkt uns durch seine Sakramente.

**Donnerstag, 6. Mai**  
*Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe! (Joh 15,9)*

Das Keramikrelief „Die barmherzige Dreifaltigkeit“ der Künstlerin Sr. Caritas Müller OP zeigt die drei göttlichen Personen – in ihrer Mitte der verwundete Mensch. Jeder und jede kann sich hier wiederfinden. Erschöpft lehnt er seinen Kopf an die Schulter des Vaters, der ihn hält. Jesus Christus wäscht seine Füße, der Heilige Geist belebt ihn. In dieser dreifaltigen Liebe sind wir daheim.

**Freitag, 7. Mai**  
*Der Heilige Geist und wir haben beschlossen. (Apg 15,28)*

Wenn wir das von einem Beschluss sagen können, dann können wir getrost

mit dieser Entscheidung in die Zukunft gehen. Legen wir also unsere Entscheidungen immer wieder im Gebet auch Gott vor, damit wir erspüren, ob sie in Einklang mit ihm und mit unserem Gewissen sind!

**Samstag, 8. Mai**  
*Wenn die Welt euch hasst, dann wisst, dass sie mich schon vor euch gehasst hat. (Joh 15,18)*

Die Maßstäbe und Gesetze der Welt stehen im Widerspruch zu den Maßstäben Jesu, die auf das Leben und die Liebe, auf Gemeinschaft mit Gott und den Menschen zielen. So darf es nicht verwundern, dass es denen, die ihm nachfolgen, so geht wie ihm. Bleiben wir frei und ihm treu!



Schwester Anna Jungbauer ist Benediktinerin der Abtei St. Walburg in Eichstätt und als Lehrerin und in der Schulpastoral an einer diözesanen Realschule tätig.

**Ihr Geschenk für Jugendliche!**

# YOU! MAGAZIN

[www.youmagazin.com](http://www.youmagazin.com)

**Begeisterung wecken** – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

**Orientierung geben** – YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

**Freude schenken** – Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.



**Ja, ich verschenke YOU!Magazin**

**Bestellcoupon**

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR   
  Schnupperabo\* 7,00 EUR   
  Jahres-Abo\* 14,70 EUR  
6 Monate, 3 Ausgaben    12 Monate, 6 Ausgaben  
\* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis  
\* darüber hinaus bis auf Widerruf

**Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:**

Name / Vorname  Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

**Bitte schicken Sie die Rechnung an:**

Name des Auftraggebers  Straße / Hausnummer

PLZ / Ort  E-Mail

IBAN  BIC

Zahlung per Bankeinzug     gegen Rechnung

Datum   Unterschrift

**Bitte ausfüllen und einsenden an:**

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,  
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,  
Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com